

# *E*<sup>cho</sup> *aus der Genossenschaft*

---



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

MÄRZ  
APRIL  
2005  
NR.2

## Informationen

# Unser neuer Papst: Benedikt XVI.

**Johannes Paul II. ist von uns gegangen. Sein Heimgang wurde offiziell am Samstag, 2. April 2005, bekannt gegeben.**

Die gesamte Welt würdigte die Person und das Wirken Johannes Paul II. auf herzliche Weise Trotz aller Ereignisse, Dramen und Erschütterungen, die während seines Pontifikats stattgefunden haben, ist er sich selbst immer treu geblieben. Durch seine Lehre, die zahllosen Aspekte seiner Mission und seiner Rolle in der zeitgenössischen Geschichte, durch seine Gestalt, sein Gebet, sein Leben, sein Charisma und auch durch seine lange Krankheit, seine angenommenen Leiden und Behinderungen, seinen Todeskampf, den Zehntausende durch ihre Anwesenheit und Millionen in Gedanken „begleiteten“, hinterlässt er uns tausend Lichtstrahlen. Durch seine Haltungen, seine Reaktionen, seine Reden sahen Millionen junger Leute auf der ganzen Welt in ihm einen Meister, von dem man lernen kann, wie man lebt und denkt.

Dieser Mann, der sich entschlossen hat, der gesamten Menschheit zu dienen, hat seine menschlichen Talente, seine Sprachengabe, die Kräfte seines Geistes, seiner Kultur, die Fülle seiner Gedanken, seine physischen Kräfte in den Dienst seines Glaubens an Jesus Christus gestellt, der ihn sagen ließ, jedes menschliche Wesen sei einmalig, unersetzlich und heilig. Papst der Katholiken, aber auch weltweit anerkannt als Vertreter einer Philosophie der Menschenrechte, die sich heute allen Regierungen irreversibel aufdrängt, hat Johannes Paul II. eine wirkliche Veränderung des Papsttums und der Auffassung vom Christentum in der ganzen Welt bewirkt. Er hinterlässt eine Kirche, die auf ganz neue Weise „Experte in Sachen Menschheit“ ist, ständig auf der Suche nach Wegen der Gerechtigkeit, der Versöhnung und des Weltfriedens.

Am **Dienstag, 19. April 2005**, wählten die im Konklave versammelten Kardinäle binnen weniger als 24 Stunden **den neuen Papst Benedikt XVI.**

Als hervorragender, vom zweiten vatikanischen Konzil geprägter Theologe ist Kardinal Ratzinger ein Mann des Glaubens, der Erfahrung, der Über-

legung. Geboren am 16. April 1927 in Marktl am Inn, einem bayrischen Dorf, wurde Joseph Ratzinger 1951 zum Priester geweiht. Nach einigen Monaten in einer Pfarre kam er im Oktober 1952 als Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an das Priesterseminar von Freising bei München. Fast zwanzig Jahre war er Professor in Bonn, Münster, Tübingen und Regensburg, wo er auch das Amt des Fakultätsdekans innehatte. Im Alter von 35 Jahren nahm er 1962 als Theologe am zweiten vatikanischen Konzil teil. 1977 wurde er zum Erzbischof von München und Freising geweiht. Paul VI. kreierte ihn im Konsistorium vom 27. Juni 1977 zum Kardinal und Johannes Paul II. ernannte den brillanten Theologen 1981 zum Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre. Er war auch Präsident der päpstlichen Bibelkommission und der internationalen Theologenkommission. Von 1986 bis 1992 leitete Kardinal Ratzinger die Päpstliche Kommission zur Erstellung des *"Katechismus der Katholischen Kirche"* und präsentierte diesen Johannes Paul II. 1998 wurde er Vizedekan des Kardinalskollegiums und 2002 dessen Dekan.

In dieser Eigenschaft war er in der Zeit des Interims, das durch den Tod Johannes Pauls II. entstanden war, hauptverantwortlich für die Begräbnisfeierlichkeiten seines Vorgängers und für die Messe „pro eligendo Romano Pontifice“ am Montag, vor Beginn des Konklaves. Er leitete auch die täglichen Kongregationen.

Unter seinen vielen Publikationen nimmt das theologische Standardwerk *„Einführung in das Christentum“*, das 1968 veröffentlicht wurde, einen besonderen Platz ein. Großes Echo fand auch sein Plädoyer vor der bayrischen katholischen Akademie über das Thema: *„Warum bin ich noch in der Kirche“*, bei dem er sagte: *„Christ kann man nur in der Kirche und nicht neben der Kirche sein.“* 1985 erschien der Band *„Zur Lage des Glaubens“* und 1996 *„Salz der Erde“*.

*„Benedikt XVI.“*, sagt Kardinal Lustiger, *„ist unbestritten ein erstklassiger Intellektueller. Er ist, wenn man so sagen kann, der letzte Repräsentant der Generation der großen Theologen, die das zweite vatikanische Konzil gemacht haben... Seine Bildung, seine Offenheit für das zeitgenössische Denken sind sehr beachtenswert. Wie Johannes Paul II. spricht er mehrere Sprachen... Er ist ein Mensch mit großem Einfühlungsvermögen und einer ungemein aufgeschlossenen, wohlwollenden und durchdringenden Intelligenz...“*

Aus seiner Nationalität als Deutscher können wir ein wunderbares Zeichen für eine wirkliche Aussöhnung herauslesen, die das Schicksal Europas vom christlichen Standpunkt aus besiegen kann. Seine Namenswahl ist auch sehr bedeutsam. Er hat den Namen Benedikt angenommen als Bezug zum heiligen Benedikt, den Paul VI. 1964 zum „Patron Europas“ ernannte,

und zu Benedikt XV., Erzbischof von Bologna, der im September 1914 zum Papst gewählt wurde und unter anderem viel für den Frieden und die Öffnung auf die orientalischen Kirche getan und so das eingeleitet hat, was dann zur „ökumenischen Bewegung“ geworden ist. Sein Name kündigt den Willen an, für den Frieden unter den Völkern zu arbeiten.

Am Tag seiner Wahl stellte sich Benedikt XVI. der auf dem Petersplatz in Rom versammelten Menge als „*einfacher und bescheidener Arbeiter im Weinberg des Herrn*“ vor. In seiner Ansprache an die Kardinäle betonte er, im Sinne der von Papst Johannes Paul II. eröffneten Wege für den Frieden und die Gemeinschaft auf Weltebene weiterarbeiten zu wollen. Zu Beginn des dritten Jahrtausends wird er die Kirche in eine neue Phase der Mission führen. In einer von der Globalisierung der Kommunikationen und der Begegnung der so unterschiedlichen Kulturen geprägten Welt wird die Weltkirche gedrängt, die ihr anvertraute Botschaft in den verschiedenen Kulturen und Zivilisationen zu verkünden. Es steht außer Zweifel, dass die beachtenswerte Bildung des neuen Papstes und sein theologisches Fachwissen diesen neuen, von Johannes Paul II. begonnenen Weg nicht weiterführen werden.

**Am Sonntag, 24. April, wurde Benedikt XVI. auf dem Petersplatz vor mehr als 300.000 Menschen feierlich in sein Amt eingeführt.**

Sein Lächeln, das weniger schüchtern war als an den Vortagen, hat nichts Triumphales. Sein Gesicht strahlt die Gelassenheit eines Menschen aus, der den ihm anvertrauten Auftrag angenommen hat. Das Antlitz des guten Hirten: nicht eines mächtigen Leaders, sondern eines Dieners.

In seiner Ansprache definierte er seine Mission als Hirte und erneuerte sein Bemühen um die Einheit der Christen. Benedikt will vor allem „*Diener der Diener Gottes*“ sein. Er stellt sich vor als Hirte und bekennt freimütig und furchtlos seinen Glauben..., der für jeden Menschen eine befreiende und eine gute Nachricht sein soll.

Mit dem „Fürchtet-euch-Nicht“, das Johannes Paul II. bei derselben Gelegenheit gesagt hatte, signalisierte Benedikt XVI. die Kontinuität. Er geht auf das Wesentliche: der Welt den „*Dienst der Freude an Gott*“ zu leisten.

In den nachfolgenden Seiten legt Kardinal Paul Poupard, Präsident des Päpstlichen Rates für Kultur, Zeugnis ab der Strahlkraft des Pontifikats Johannes Paul II., und der italienische Erzbischof Bruno Forte schildert Benedikt XVI. als einen um den Dialog bemühten Theologen.

## KARDINAL PAUL POUPARD

### Leben der Kirche

# „Dieser Papst ist ein Geschenk Gottes“

*Johannes Paul II. ist von uns gegangen. Am Samstag, 2. April 2005, wurde sein Ableben offiziell bekannt gegeben. Die ganze Welt würdigte die Person und das Werk Johannes Pauls II. auf besonders herzliche Weise. Er hinterlässt uns tausend Lichtstrahlen durch seine Lehre, durch die zahllosen Aspekte seiner Mission, seine Rolle in der zeitgenössischen Geschichte, seine Gestalt, seine Gebete, sein Leben, sein Charisma und selbst durch seine lange Krankheit, seine Leiden und sein bejahte Behinderung, seine von Zehntausenden Anwesenden und Hunderten von Millionen im Geiste begleitete Agonie. Dieser Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, der gesamten Menschheit zu dienen, hat alle seine menschlichen Talente, seine Sprachengabe, seine geistige Kraft, seine Kultur, die Fülle seiner Gedanken, seine physischen Kräfte in den Dienst des Glaubens an Jesus Christus gestellt, der ihn sagen hieß, dass jeder Mensch einmalig, unersetzlich, heilig ist. Kardinal Paul Poupard gehört zu den vielen, die Zeugnis geben von der Strahlkraft des Pontifikats Johannes Pauls II., indem er uns mitteilt, wie er diesen außergewöhnlichen Papst erlebt hat.*

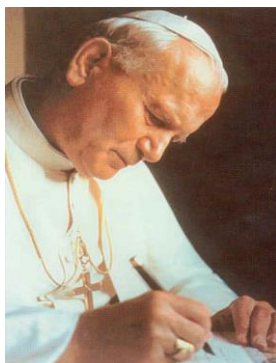
„Als Solschenizyn am 16. Oktober 1978 die Wahl von Kardinal Karol Wojtyla durch das Heilige Kardinalskollegium erfuhr, rief er aus: ‚Dieser Papst ist ein Geschenk Gottes!‘ Eine ebenso unerwartete wie überraschende Aussage seitens eines russisch-orthodoxen Intellektuellen, wie die Wahl eines polnischen Kardinals, des Erzbischofs von Krakau. Zu sehr war uns seit dem Tod Hadrians VI. im Jahre 1523, der aus Utrecht in den Niederlanden stammte, ein italisieretes Papsttum vertraut, zu sehr waren wir auch die Wahl von eher Sechzigjährigen gewohnt, wie Paul VI., oder sogar von Achtzigjährigen, wie Johannes XXIII. Die Vorahnung Solschenizyns ist so bemerkenswert, dass ich nach 23 Jahren nicht gezögert habe, sie als Titel für mein Buch zu wählen (Verlag Plon/Mame, 2001).

Über diesen außergewöhnlichen Papst wurde schon alles gesagt und geschrieben, Slawe von Geburt und Kultur, Lateiner der Bildung und der Überzeu-

gung nach, hat er nie aufgehört, von Stufe zu Stufe zu springen: Bischof mit 38 Jahren, Erzbischof mit 44, Kardinal mit 47, mit 58 Jahren zum Papst gewählt, und die Gegensätze zusammenführen: Arbeiter in den Solvay-Werken und erfahrener Akademiker, zweifacher Doktor in Theologie in Krakau., mit einer Dissertation über den heiligen Johannes vom Kreuz und einer anderen über Max Scheler. Dichter und Philosoph, Schauspieler und Professor, scharfer Denker, der sich sowohl bei den Intellektuellen als auch bei den Studenten, bei den Kleinbauern und Arbeitern wohl fühlte. Sprachbegabt, treu der Tradition des tausendjährigen Glaubens der Kirche und innovativ in seinem täglichen Verhalten. Nicht einzuordnen, überraschend, problematisch für die Kommentatoren, deren starre Kategorisierung er durcheinander bringt. Johannes Paul II. ist zuerst selbst ein freier Mensch, ganz hingegeben seinem Dienst als Mann Gottes, der sich nicht verwirren lässt, weder durch das Konzert der Kritiken seiner Lästere, noch durch die Beweihräucherung seiner Bewunderer. ‚Dieser Papst, der den Katholizismus wählt‘, wie es der Philosoph Etienne Borne tiefsinnig zum Ausdruck bringt.

## „Papst? Eine unheilbare Krankheit“

„Heiliger Vater, womit ist Papst-Sein vergleichbar?“, fragt ihn naiv kurz nach seiner Wahl ein polnischer Priester. Und Johannes Paul II. antwortet ihm mit seinem ätzenden Humor: „Mit einer unheilbaren Krankheit!“ Mit anderen Worten: Für den Papst gibt es kein Zurück! Aus diesem Grund hat Johannes Paul II. sich während seiner langen, ein Vierteljahrhundert dauernden Amtszeit buchstäblich aufgerieben. Mehr als jeder andere hat er seine Spuren hinterlassen und er hat deren Kurs dauernd bestimmt hat. Im Laufe der Jahre ist aus dem „Sportler Gottes“, wie ihn Kardinal François Marty, Erzbischof von Paris, am 2. Juni 1980 bei seinem ersten apostolischen Besuch in Paris im Prinzenpark begrüßte, durch das Attentat vom 13. Mai 1981 der leidende Diener geworden. Aber er wollte seine aufreibende Mission bis zur Erschöpfung seiner Kräfte fortsetzen...



Der Papst der alle Rekorde brach –veröffentlichte Enzykliken, Kardinalskreierungen, Bischofsernennungen, gewährte Audienzen, gemachte Reisen, besuchte Länder, vorgenommene Selig- und Heiligsprechungen ... und auch der im Krankenhaus verbrachten Monate – dieser Papst hat den Auftrag erfüllt, der ihm durch die Wahl beim Konklave 1978 anvertraut wurde. Kardinal Wysinski, der unerschrockene Erzbischof von Warschau und Primas von Polen ermunterte ihn: „Karol, du musst annehmen, um die Kirche ins dritte Jahrtausend zu führen.“ Die Mission wurde glänzend erfüllt: das große Jubiläum im Jahr 2000 hat alle Re-

kor-

de gesprengt, was die Teilnahme, die Zahl der Pilger und die vielen und verschiedenen Veranstaltungen betrifft. Dank der Ausstrahlung über Eurovision wurde es zum ersten Medienjubiläum.

„Fürchtet euch nicht!“, rief der junge Papst am ersten Tag seines Dienstes den Gläubigen über den sonnenüberfluteten, überfüllten Petersplatz entgegen. „Öffnet die Tore weit für Christus, öffnet weit die Staatsgrenzen, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die ungeheuren Bereiche der Zivilisation und der Kultur.“ Johannes Paul hat sich beispielhaft und auf unvergleichliche Weise eingebracht. Furchtlos hat er das heimtückische Attentat überstanden, die Gesamtkirche zur Vergebung aufgerufen, nachdem er sie selbst vorgelebt hat, da er seinen Attentäter Ali Agça im Gefängnis besuchte. Er hat der unmenschlichen und totalitären Ideologie des marxistisch-leninistischen Atheismus getrotzt, sich dem mächtigen Sowjetreich angelegt und zur Strecke gebracht, ebenso wie die Diktatoren Marcos, Duvalier und Strössner; er hat die Schwelle der anglikanischen Kathedrale, der protestantischen Kirche, der jüdischen Synagoge und der islamischen Moschee überschritten, die Ungerechtigkeit des Embargos gegen unschuldige Menschen angeprangert, zum Schuldenerlass für die armen Länder aufgerufen und das Übel der Abtreibung und der Euthanasie angeprangert. In Zentralasien, in Kasachstan, an den Grenzen Afghanistans hat er vor Tausenden von Muslimen, Orthodoxen und Atheisten, die sich den katholischen Pilgern beigeseilt haben, Hass, Fanatismus und Terrorismus als eine Beleidigung im Namen Gottes und einen Angriff angeprangert, der das wahre Antlitz des Menschen entstellt.

### **„Werdet, was ihr seid!“**

Wenn der Schritt im Laufe der Jahre auch unsicherer geworden ist und die Hände mehr und mehr gezittert haben, so ist das Denkvermögen doch unbezweifelbar und entschlossen und die Energie unerschütterlich geblieben. „Viva il papa!“ haben die zwei Millionen Jugendlichen aus allen Teilen der Welt im Jubiläumsjahr 2000 beim Weltjugendtag in Rom, in einem ohrenbetäubenden Rhythmus ununterbrochen skandiert. „Gott sei Dank lebt er schon seit über 80 Jahren!“ Tosender Applaus und von neuem Rufe. Johannes Paul II. gelingt es, sie über das Mikrofon, das er meisterlich zu handhaben versteht, zu übertönen. Die entfesselte Menge skandiert den Hundertjahr-Wunsch auf Polnisch: „Sto lat!“ – „100 Jahre soll er leben!“ „Müßig, 100 Jahre zu warten, um mich sprechen zu lassen!“ Nach einem nicht enden wollenden und schallendem Lachen und Klatschen ob dieses unerwarteten Scherzes tritt ein beeindruckendes Schweigen dieser Millionen Burschen und Mädchen ein, die erschöpft sind von den kilome-

terlangen Fußmärschen und vom stundenlangen Warten, um diese begeisternde Botschaft zu hören: „Was sucht ihr hier, oder besser, wen sucht ihr hier? Christus, den Weg, die Wahrheit. Er ist es, der euch sucht. Er ist es, der euch den Weg weist. Ihr seid die Wächter von Morgen. Werdet, was ihr seid: kompromisslose Christen, und setzt die ganze Welt in Brand!“

Die Botschaft Johannes Pauls II. ist personalistisch und universal. Es ist die Botschaft eines Propheten der Hoffnung, der sich auf seinen Hirtenstab stützt und von der Kraft des Evangeliums beseelt ist, und in ihr treffen menschliches und göttliches Recht aufeinander, die für ihn ein und dasselbe sind.

Von weither gekommen, zieht Papst Johannes Paul II. weit hinaus. Sein Pontifikat, eröffnet mit dem Wort Christi an die verängstigten Jünger auf dem See von Tiberias: „Fürchtet euch nicht!“, endet mit der Einladung Jesu an die verdutzten Apostel nach dem kümmerlichen Fischfang. *Duc in altum!* „Fahrt hinaus in die Tiefe.“ Mit der Kraft des Glaubens, der Sicherheit der Hoffnung, der Freude der geteilten Liebe.

Ja, Solschenizyn hatte wirklich Recht mit seiner Vorahnung und er tat gut daran, uns darüber in Kenntnis zu setzen: „Dieser Papst ist ein Geschenk Gottes.“ Und wir können am Ende eines beeindruckend fruchtbaren Pontifikats voll Dankbarkeit sagen: die Früchte haben übertroffen, was die der Blüten erwarten ließen.“

Kardinal Paul POUPARD,  
*Präsident des Päpstlichen Rates für Kultur*



ERZBISCHOF BRUNO FORTE

Benedikt XVI.,  
der Papst der Wahrheit und Barmherzigkeit



Für mich ist Joseph Ratzinger ein Mann des Glaubens, des Gebetes, ein wirklich guter Mensch, anspruchslos, erfüllt von einem erstaunlichen Geist der Armut. Ich bewundere seine Selbstlosigkeit, seine innere Freiheit und den Respekt, mit dem er seinen Gesprächspartnern immer begegnet. Man kennt Joseph Ratzinger, nicht, wenn man die Liebe von der Wahrheit trennt. Die beiden gehören im Dienste des Evangeliums zusammen. Sonst besteht die große Gefahr, dem Relativismus oder der Intoleranz zu erliegen.

Der Theologe, der Papst wurde, ist zuerst Christ und Priester. Er lebt, was er verkündet. Das beeindruckt mich bei ihm am meisten. Dieser Priester ist mit sich innerlich eins.

Spirituell ist er vor allem augustinisch geprägt, der heilige Augustinus ist sein Lehrer, der ihm sagt, dass der Glaube aus der gelebten Erfahrung kommt. Zu dieser patristischen Quelle kommt hinzu, dass sich das theologische Denken des neuen Papstes auf die praktische Anwendung des Evangeliums und die Begegnung mit Christus stützt, also kein Strom von Gedanken, sondern Ausdruck eines Lebens ist, das von der Wahrheit Zeugnis gibt. Diesbezüglich ordnet sich Joseph Ratzinger ganz in die Reihe der Kirchenväter ein: integer und mutig, was den Inhalt betrifft, aber gleichzeitig liebevoll gegen jedermann.

Ich habe mit ihm in der Internationalen Theologenkommission gearbeitet. Ich mochte es sehr, wenn er mit gut vorbereiteten Argumenten in unsere Arbeiten eingriff. Er ließ uns Zeit zum Überlegen, brach nie Diskussionen vom Zaun und kehrte nie seine Autorität hervor. Im Jubiläumsjahr 2000 war ich mit dem *Versöhnungskt* (Erinnerung und Versöhnung) betraut. Er respektierte alle Gesichtspunkte und förderte einen fruchtbaren, eindrucksvollen, und ich betone es, sehr liebevollen Dialog. Mit ihm wird die Differenz fruchtbar.

Er steht dem interreligiösen Dialog wohlwollend gegenüber, sofern die Wahrheit Christi nicht relativiert wird. Seit dem historischen Treffen am 27. Oktober 1986 besteht der „Geist von Assisi“ namentlich darin, um den Frieden zu beten, ihn gemeinsam zu stiften, in derselben inneren Bewegung, ohne jedoch die Traditionen zu vermischen. Die Verwirrung stammt nicht aus Gott.

Joseph Ratzinger ist Anhänger einer trinitarischen Theologie: ihm liegt die Perichorese am Herzen (=die innige gegenseitige Durchdringung der Personen der Heiligsten Dreifaltigkeit, das Insein von jeder in jeder. Die zeitgenössischen Theologen sprechen heute gerne von „Perichorese“, ein Ausdruck, der den griechischen Vätern entliehen ist, um über die Einigkeit in der Dreifaltigkeit zu sprechen), dieser ständige Austausch zwischen den Personen der Dreifaltigkeit, wo jede in der andern lebt, ohne ihre eigene Identität aufzugeben. Diese Sicht, theologisch und zugleich in der Realität der Ge-

schichte verwurzelt, ist auch die Grundlage seiner Vorstellung von den Beziehungen zwischen den Kirchen, namentlich zwischen Rom und den Lokalkirchen. Er spricht von der ekklesiologischen Perichorese.

Dieser Hirte hatte keinen Augenblick lang den Wunsch, Papst zu werden. Die Annahme der Entscheidung der Kardinäle hat ihn gekostet. Mir kamen die Tränen, als er auf dem Balkon des Petersdomes erschien, denn ich kenne den Wert dieses Menschen... Bei der Messe in der Sixtinischen Kapelle zitierte er das zweite vatikanische Konzil, auf das sich seine Mission stützt. Er gehört zu jenen, die dieses Konzil „gemacht“ haben. Er ist fest in ihm verwurzelt. Der Theologe Ratzinger, und jetzt Papst durch Gottes Gnade, identifiziert sich vollkommen mit dem zweiten vatikanischen Konzil.

Der Name, den er gewählt hat, ist ebenfalls eine Botschaft für uns. Benedikt XV., der dem heiligen Pius X. folgte, bemühte sich während des Ersten Weltkrieges um die Wahrung des Friedens. Benedikt XVI. sieht seine Mission in einer Welt, deren Zukunft dunkel ist, in der viele Angst haben und in einen gewissen Nihilismus getrieben werden, dessen Ausdrucksform der Terrorismus ist. Dieser Papst wird Hoffnung bringen, erinnern, dass unsere Geschichte einen Sinn hat im Geheimnis des menschengewordenen Gottes.

Ich glaube, dass er im Lichte seiner langen Erfahrung und seiner freundschaftlichen Verbundenheit mit Christus den Irrenden im Weltdorf unserer Menschheit klare Orientierungshilfen und Gründe für den Glauben anbieten wird. Er ist der Papst des Vertrauens, das verwurzelt ist im Primat Gottes. Der heilige Benedikt drückte es so aus: „*Der Liebe zu Gott nichts vorziehen.*“

Monsignore Bruno FORTE  
Erzbischof von Chieti,  
Mitglied der Internationalen Theologenkommission  
(Auszug aus der Zeitung « La Croix, 25. April 2005)

## Geistliches Leben

# Die Gelübde, ein Geschenk, um in der heutigen Kultur gegen den Strom zu schwimmen

### Einleitung

Sie bilden eine Gemeinschaft des Apostolischen Lebens, deren Auftrag es ist, den Armen zu dienen. Die Erneuerung Ihrer Gelübde soll mit einem Blick des Mitleids, aber auch mit einem kritischen Blick auf die Welt beginnen, in der Sie leben und wirken. Sie sollen die Welt mit den Augen Gottes betrachten. Ihre besondere Berufung in der Kirche verlangt von jeder von Ihnen, die Welt, so wie sie ist, mit und im Glauben, mit und in der Hoffnung und Liebe zu sehen. Die Gnade Gottes, die in Ihren Herzen wohnt, lädt Sie zu glaubwürdigem Tun ein.

Ich möchte Ihnen ganz einfach meine Gedanken über die Gelübde mitteilen, damit Sie Jesus Christus im Dienste der Armen treu nachfolgen. Sehen Sie die Welt so, wie sie heute ist. Sehen Sie die Welt im Lichte des Wortes Gottes und dann handeln Sie so, wie es die Gnade Gottes Ihrem Herzen eingibt. Heute haben Sie Ihre Gelübde erneuert. Möge dieser Tag ein Festtag sein: feiern Sie, was Sie sind und was Sie tun auf bescheidene, einfache und in gefälliger Weise.

Unter den Mitteln, die die heiligen Stifter, der heilige Vinzenz und die heilige Luise von Marillac, Ihnen hinterlassen haben, um der Berufung und der Mission treu zu sein, scheinen die vier Gelübde auf: Armendienst, Armut, Keuschheit und Gehorsam. Bevor wir über jedes von ihnen nachdenken, schauen wir uns zuerst den Kontext an, in dem wir heute leben.

## **Unsere Welt, so wie sie ist**

Wir leben in einer egozentrischen Welt. Ich würde sie die Welt eines Kindes nennen, das niemals erwachsen wurde. Die wichtigsten philosophischen Ziele der gegenwärtigen Welt sind: zuerst an mich denken. Wie kann ich mich am besten und schnellsten mit möglichst wenig Einsatz bedienen? Mein Ziel ist, mit möglichst wenig Anstrengung Erfolg zu haben und glücklich zu werden. Was hat die Welt mir zu bieten? Wie kann ich die Menschen, mit denen ich lebe, bestmöglich gebrauchen, um meinen Auftrag in dieser Welt zu vollbringen? Was können wir von der Welt erwarten, in der wir heute leben?

Wir leben in einer materialistischen Welt. Ihre Devise könnte lauten: es geht darum, zu haben oder nicht haben. Meine Identität zeigt sich nicht darin, was ich bin, sondern was ich besitze. Die Handelsunternehmen sind die Gebieter der Welt von heute. Sie nutzen unseren Geschmack aus und wandeln den Luxus von früher leicht um in etwas für heute Notwendiges. Die Konsumgesellschaft ist der Abgott, den anzubeten wir aufgefordert werden. Das Verlangen nach Besitz drängt uns, immer mehr zu haben, und unbewusst glauben wir, dass wir umso glücklicher sein werden, je mehr wir besitzen. Das alles bringt eine Welt hervor, in der die Ungleichheit zwischen jenen, die haben und jenen, die nicht haben, gewaltig ist.

Wir leben in einer hedonistischen Welt, deren Devise lauten könnte: tu, was dir gefällt. Das Vergnügen wird mit Liebe gleichgesetzt und Liebe mit Sex unter allen Formen. Vom Standpunkt der Eigennützigkeit haben wir das Bedürfnis, geliebt zu werden, und dieses Bedürfnis wird bisweilen so stark, dass wir uns, nur um geliebt zu werden mit weniger korrekten Mittel zufrieden geben. Die Liebe, die zu geben wir berufen sind, geht manchmal in die falsche Richtung. Wir überraschen uns dabei, Dinge, Komfort oder sogar die anderen auf ungesunde, zwanghafte und abhängige Art zu lieben. Der falsche Gott, den wir anbeten, ist jeder Mensch oder jedes Ding, das uns Befriedigung verschafft.

Wir leben in einer Welt, in der ich mache, was mir gefällt. Ihre Devise könnte sein: ich handle, wie ich es verstehe. Ihre Philosophie: ich bin der Bootsführer. Ich bin verantwortlich. Was ich denke, was sich fühle, was ich will, das hat zu geschehen. Ich werde mich abregieren und schreien, Widerstand leisten und protestieren, bis ich habe, was ich will! Selbst wenn jemand eine bessere Idee hat als ich, scheue ich mich nachzugeben. Ich fühle mich sicherer, wenn ich die Dinge und die andern kontrollieren kann, denn auf meinen Standpunkt

kommt es an. Meine eigene Unsicherheit drängt mich, die andern zu beherrschen, ich selber bin mein Götze. Mein Wille geschehe auf Erden.

Es ist wahr, so wie ich die Welt hier schildere, zeigt sie sich in ihrer sündhaften Dimension, so wie der heilige Johannes sie versteht. Es ist die unerlöste Welt; wir gehören zu dieser Welt, die uns ohne die Gnade Gottes leicht verschlingen könnte.

## Das Wort Gottes

Bevor wir weiter gehen, schauen wir, auf welche Weise uns das Wort Gottes erleuchtet und uns hilft, die Welt, in der wir leben, mit dem Auge des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu sehen. Ich habe den Text des heiligen Lukas über die Versuchungen Jesu gewählt. Ich habe eine besondere Liebe für diese Fassung, weil das Evangelium des heiligen Lukas oft von der Warte der Armen her spricht, weil sich das Wirken des Heiligen Geistes wie ein roter Faden durch das ganze Evangelium zieht und Jesus und alle jene, die ihm folgen, anspricht, der Liebe Gottes des Vaters treu zu sein.

Jesus erlebt die Versuchungen in der Wüste, einem kargen, trockenen, einsamen und unfreundlichen Ort. Vierzig Tage und vierzig Nächte ist Jesus in der Wüste, allein mit Gott seinem Vater. Vielleicht geht ihm hier auf, was es heißt, nur von Gott, und von Gott allein, abzuhängen. Er spricht in seinem Innersten im Gebet mit seinem Vater und empfängt Gnade und Liebe für die Erfüllung seiner Mission in der Welt, die da ist: die Frohe Botschaft den Armen bringen und allem entgegenzutreten, was sich dem Leben und der Liebe widersetzt, die der Vater will für die Welt, in der wir leben. Nach diesen vierzig Tagen der Vorbereitung auf seine Mission wird Jesus vom Teufel versucht. Die drei Versuchungen, die er Jesus vor Augen führt, sind die großen Versuchungen, mit denen die Welt auch heute noch konfrontiert ist.

Die erste Versuchung ist, die Steine in Brot zu verwandeln. Die Antwort Jesu ist: *„Der Mensch lebt nicht nur von Brot allein“* (Lk 4,4). Jesus hat die Kraft, Stellung zu nehmen gegen die Falle des Materialismus. Mit der Armut seines Herzens leistet er dem Teufel Widerstand.

In der zweiten Versuchung zeigt der Teufel Jesus alle Reiche und alle Macht dieser Welt und sagt ihm: *„Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören“* (Lk 4,7). Jesus antwortet: *„Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen“* (Lk 4,8). Die

ganze Liebe des Herzens Jesu ist ausgerichtet auf Gott seinen Vater. Er findet darin die Kraft, ungeteilten Herzens zu bleiben. Seine Keuschheit ermöglicht es ihm, dem Teufel von neuem zu trotzen.

In der dritten Versuchung stellt der Teufel Jesus auf die Zinne des Tempels und sagt: „*Stürz dich von hier hinab*“ (Lk 4,9). Mit anderen Worten: „Tu, was ich dir sage.“ Jesus antwortet: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen*“ (Lk 4,12). Er ist stark genug zu tun, was Gott sagt und weder an seinem Wort noch an seinem Willen zu zweifeln. Sein Gehorsam lässt ihn im Kampf mit dem Dämon die Oberhand gewinnen.

Liebe Schwestern, die Gelübde, die Sie heute erneuert haben, sind Geschenke, die im Gegensatz zur heutigen Kultur stehen, Kräfte, die Gott einer jeden von Ihnen gegeben hat, um Botinnen der Guten Nachricht besonders bei den Armen zu sein.

## Die Armut

Die Armut ist ein Wert, der im Gegensatz zur Kultur steht. Als Geschenk gelebt, kann sie uns die Kraft geben, gegen den Strom der Konsumgesellschaft zu schwimmen.

*„Der Sohn Gottes hat die **Armut** im Geist der Hingabe an den Vater und als Zeichen seiner Sendung in der Welt auf sich genommen. In seiner Nachfolge erkennen die Töchter der christlichen Liebe, dass sie alles von Gott erhalten. Sie sind dankbar und glücklich, keinen anderen Schatz zu haben als ihn... (K.30 a).*

Wir sind aufgefordert, in der Gemeinschaft einander zu ermutigen, einfach zu leben, damit unser Lebensstil möglichst mit dem der Armen übereinstimmt. Die Einfachheit des Lebens wird uns helfen, mit den Armen sehr solidarisch zu sein, die so oft von der Welt der Geschäftemacherei unter Druck gesetzt wird. Wir brauchen nicht viele Dinge zum Leben, gerade das Nötige. Unser einfaches Leben kann uns helfen, in der Welt von heute Zeugen zu sein.

## Die Keuschheit

Das Gelübde der Keuschheit, als Geschenk gelebt, kann uns die Kraft geben, dem Hedonismus der heutigen Welt die Stirn zu bieten. Sie ist ein

Geschenk, das uns hilft, ein einfältiges Herz zu haben, das brennt von der Liebe zu Gott und zu jenen, die ihn uns sichtbar machen.

*„In der Nachfolge Jesu Christi verpflichten sich die Töchter der christlichen Liebe durch ein Gelübde zu einem Leben der Keuschheit in Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen. Sie nehmen **die Keuschheit** an als ein Geschenk, das ihr Herz frei und weit und dem Herzen Jesu Christi ähnlich macht für eine bedingungslose Hingabe und eine gänzliche Verfügbarkeit im Dienste der Armen“ (K.29 a).*

Die Keuschheit blüht auf, wenn sie in einer Gemeinschaft gelebt wird, in der man sich liebt und gegenseitig stützt.

*„Sie (die Gemeinschaft) ist ein Ort herzlicher Liebe, wo das menschliche und geistige Wachstum und die apostolische Kreativität gefördert werden. Die Schwestern sind vereint im Wissen um den gleichen Ruf und nehmen sich gegenseitig mit Hochschätzung, Achtung und Vertrauen an. Diese Sicht des Glaubens macht das Herz fähig für wahre Freundschaft und die Annahme der Andersartigkeit, die, statt zu entfremden, gegenseitig bereichert“ (K.32 a).*

Die Liebe, die wir nach dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise füreinander haben sollen, ist eine Stütze für unsere bedingungslose Liebe zu Gott. Die Herausforderung, die sich uns hier stellt, besteht darin, unser Herz stark zu machen für Gott durch die Freundschaft innerhalb der Gemeinschaft. Aber wir sollen überzeugt sein, dass die Freundschaft, wo immer sie gelebt wird, die befreiende Erfahrung machen lässt, dass man Gott umso tiefer liebt, je inniger man die Armen liebt.

## **Der Gehorsam**

Der Gehorsam ist ein Geschenk, das uns letztendlich ermöglicht, den Willen Gottes zu tun. Es ist die Fähigkeit, auf das zu hören, was Gott uns sagt, gemeinsam seinen Willen zu erkennen, zu verstehen, was er mit der Welt und dem will, was sie täglich ereignet, besonders im Leben der Armen.

*„Jeder gläubige **Gehorsam** ist ein Nachvollzug der Haltung des Gottessohnes, der, um den Liebesplan des Vaters zu verwirkli-*



*chen, gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. In seiner Nachfolge und auf Antrieb des Heiligen Geistes schenken die Töchter der christlichen Liebe Gott ihre Freiheit“ (K.31.a)*

Mir scheint, die Voraussetzung, um das Gelübde des Gehorsams gut leben zu können, ist der Wille zum Gespräch miteinander, das aufmerksame Hören auf das, was Gott uns durch die Erfahrung der anderen sagt, vor allem, wenn diese Erfahrungen in der Realität der Armen ihre Wurzel haben. Das bedeutet auch die Fähigkeit, meine Meinung, meine Gedanken, meine Überlegungen über das Wirken Gottes in meinem Leben und vor allem über meine Erfahrungen im Dienste der Armen offen zu sagen.

## **Der Armendienst**

Wie wir sehen können, stehen die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams für Sie, Mitglieder einer Gemeinschaft des apostolischen Lebens, im Dienste des Sendungsauftrages der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, deren Zweck im Gelübde des Armendienstes ihren Ausdruck findet. Jedes der Gelübde hilft Ihnen, Ihren Armendienst treuer zu leben: die Armut durch die Solidarität mit dem Armen, die Keuschheit durch Ihre gelebte Gottesliebe, die Sie durch das Leid der Armen erfahren, und den Gehorsam durch Ihr Erkennen des Willens Gottes, so wie er sich in den verschiedenen Ereignissen im Leben der Armen zeigt.

## **Zusammenfassung**

Jedes Gelübde steht also im Gegensatz zur Kultur der Umwelt, besonders wenn es in einer Welt gelebt wird, die im Dienste jener steht, die haben und die dazu neigen, jene auszugrenzen, die nichts haben. Liebe Schwestern, die beste Art und Weise, die Gelübde zu feiern, die Sie heute erneuert haben, ist die Solidarität mit den Armen. Lieben Sie die Armen aus ganzem Herzen. Sprechen Sie mit ihnen, damit Ihr Dienst echter sei, damit er der Dienerinnen der Armen, der Töchter der christlichen Liebe, würdig sei.

G. Gregory GAY, C.M.  
*Generalsuperior*

## 2. Arbeitsblatt für die revidierten Konstitutionen

# BERUFUNG UND SENDUNG DER GENOSSENSCHAFT

(K. 7 – 15. 23. 26; St. 7. 14)

### I. EINLEITUNG

Der Titel und der Inhalt dieses zweiten Kapitels der Konstitutionen erinnert uns an das, was der heilige Vinzenz und die heilige Luise den Schwestern so oft wiederholt hatten: Gott ist der alleinige Urheber der Genossenschaft. Er ist es, der jede Tochter der christlichen Liebe beruft und ihr den Auftrag erteilt, den Armen zu dienen. Diese so wichtige Wahrheit findet sich in vielen Texten der Stifter wieder. Ein Beispiel, eines aus vielen, eines der wichtigsten. Der heilige Vinzenz sagte: *„Ich sagte es euch bereits bei anderer Gelegenheit. Weil damals nicht alle der heute anwesenden Schwestern anwesend waren, komme ich nochmals darauf zurück. Weder Mademoiselle noch ich selbst, noch Herr Portail, sondern nur Gott allein gab unseren heiligmässigen Schwestern, die nun im Himmel sind – denn wir dürfen wohl annehmen, dass viele eurer Mitschwestern zur ewigen Seligkeit gelangt sind – diesen Geist. ... Wenn man den Urheber eines guten Werkes nicht kennt, darf man ruhig annehmen, dass Gott selbst es ins Leben rief... Es ist schon so, wie der heilige Augustinus sagt: ‚Wenn man bei einem guten Werk dessen Gründer nicht finden kann, dann ist anzunehmen, dass Gott selbst dessen Urheber ist.‘“*<sup>1</sup> Von Anfang an und im Laufe der verschiedenen Abschnitte der Geschichte wurde diese Wahrheit immer wieder belegt.

Dieses Kapitel ist so wichtig, dass es angebracht wäre, es zu betrachten und einige wichtige Ausdrücke sogar auswendig zu lernen, weil es, auf

---

<sup>1</sup> Coste IX, 600-603

Dauer gesehen, ein gutes Mittel ist, die Identität der Genossenschaft zu bewahren.

Aus einem anderen Gesichtswinkel betrachtet ist dieses zweite Kapitel eine Synthese aller übrigen Kapitel der Konstitutionen. Wir finden darin alle Elemente, die die Identität der Genossenschaft ausmachen und die dann im übrigen Teil der Konstitutionen ausgefaltet werden. Zudem beginnt dieses Kapitel mit dem Artikel 7, der wiederum eine gedrängte und verkürzte Zusammenfassung des zweiten Kapitels ist.

Um die Arbeit zu erleichtern, halten wir uns an die Reihenfolge und an die Nummerierung der Konstitutionen. Natürlich beschäftigen wir uns, wenn die Wichtigkeit des Themas oder die Bedeutung der Artikel es erfordern, mit manchen etwas eingehender.

## **II. DIE WICHTIGSTEN ERLÄUTERUNGEN DES ARBEITSBLATTES**

Der Artikel 7 beginnt mit der Anspielung auf die Taufe. Dies wird in den beiden Gelübdeformeln wieder aufgegriffen (Vgl. K.28 b). Betont werden muss, dass die Taufweihe für die Teilhabe am Leben Jesu Christi erstrangig und entscheidend ist. Die Taufe ist grundlegend im Leben der Tochter der christlichen Liebe, auch wenn es noch etwas anderes gibt. Wenn man die Taufe empfängt, beginnt ein Wachstumsprozess, der nach und nach zur Identifizierung mit Jesus Christus führt. In Wirklichkeit sind die evangelischen Räte nichts anderes als ein Versuch, die Taufweihe im Leben zu entfalten und zu verwirklichen. Genau das sagte der heilige Vinzenz zehn Jahre nach Gründung der Genossenschaft zu den ersten Schwestern. *„Wenn ihr dieser Lebensweise recht treu seid, werdet ihr alle gute Christinnen sein. Und es wäre nicht zu viel gesagt, wollte ich sagen, ihr wäret gute Ordensfrauen. Warum gibt es Ordensleute? Doch nur, um gute Christen und Christinnen zu haben. Ja, meine Töchter, bemüht euch sehr, gute Christinnen zu sein durch die treue Ausübung eurer Regeln. Gott wird dadurch verherrlicht und eure Genossenschaft wird der ganzen Kirche zur Erbauung gereichen.“*<sup>2</sup>

Im ersten Teil des Artikels 7 a gibt es eine wichtige Änderung, bei der wir stehen bleiben wollen. Im Artikel 1.4 der Konstitutionen von 1983 heißt es,

---

<sup>2</sup> Coste IX, 127

wenn vom Dienst Christi in den Armen die Rede ist: „...*weihen die Töchter der christlichen Liebe sich...*“. Jetzt aber heißt es: „...*widmen sich die Töchter der christlichen Liebe...*“. Diese nämliche Änderung findet man auch in anderen Artikeln, etwa in Nr.16. Der Grund ist klar: der Ausdruck „*Weihe*“ hat verschiedene Bedeutungen. Eine davon bezieht sich auf die Profess der evangelischen Räte, die im Ordensstand gemacht wird. Es ist offenbar, dass diese Bedeutung nicht auf die Töchter der christlichen Liebe zutrifft, denn sie legen keine Profess ab und sie sind keine Ordensleute. Andere Bedeutungen allerdings können auf die Genossenschaft angewandt werden, wie „*sich hingeben*“, „*sein Leben aufopfern*“. Da der Ausdruck „*sich weihen*“ nicht zutreffend ist, wenn er auf die Töchter der christlichen Liebe angewandt wird, hat man es vorgezogen, in den Konstitutionen von „*Hingabe*“ zu sprechen. Der Grund für diese Änderung liegt also in der Klarstellung der Identität der Genossenschaft in der Kirche gemäß dem Gedanken der Stifter.

## 1. **Gott hingegen** (Vgl. K.8)

Der Punkt, in dem alle Stifter und Heiligen in der Kirche übereinstimmen, ist die Person Jesu Christi unter verschiedenen Aspekten. Da kein Mensch seine gesamte Persönlichkeit verkörpern und umfassen kann, wählt jeder Stifter bestimmte charakteristische Merkmale Christi aus dem Evangelium aus, die er besonders nachahmen möchte und die seinem Leben und seinem Wirken einen ganz bestimmte Färbung geben. Da Vinzenz von Paul eindeutig die Armen wählt, die er in Christus betrachtet und sie zugleich in Christus sieht, entdeckt er eine neue Form der Nachfolge und empfiehlt sie weiter.

Das Lebensgebäude der Töchter der christlichen Liebe wird umso solider und typischer sein, je mehr sie ihr Leben und ihr Tun auf diese unverkennbar vinzentinische Christologie aufbauen. Genauso können wir sagen, dass der Christus, der von Vinzenz von Paul gelebt und nachgeahmt wurde und den er an die Töchter der christlichen Liebe weitergab, der zentrale Punkt ihres Geistes ist, wie es am Anfang des Artikels 8 heißt: „*Die Lebensregel der Töchter der christlichen Liebe ist Christus. Sie suchen ihn so nachzuahmen, wie die Schrift ihn ihnen zeigt und sie die Stifter ihn sehen: als den Anbeter des Vaters, als den Diener seines Liebesplanes, als den Kunder der Frohbotschaft für die Armen.*“

**\* „...*Sie suchen ihn so nachzuahmen...*“**

Die Konstitutionen von 1983 sprechen von „enger nachfolgen“, die neuen von „nachahmen“. Warum diese Änderung? Theologisch und exe-

getisch gesehen ist „Christus nachfolgen“ dynamischer und gemeinschaftsbezogener als das „Nachahmen“, das statischer und individualistischer ist. Im Evangelium lud Jesus die Menschen ein, ihm nachzufolgen (Vgl. Mt 4,19-20; 19,21; Lk 5,11). So gesehen ist diese Änderung auch eine theologische Anpassung. Das Bild, das der Ausdruck „folgen“ vermittelt, ist das eines Weges; bei „Nachahmung“ denkt man eher an das Bild eines Spiegels. Zweifellos kommt dieses Christus-gleichgestaltet-Werden, das jede Tochter der christlichen Liebe anstreben soll, im ersten Bild besser zum Ausdruck. In den Dokumenten der Kirche ist diese Änderung ebenfalls bemerkbar. Lesen Sie zum Beispiel Nr.18 von *Vita Consecrata*.

\* **„... wie die Schrift ihn ihnen zeigt“**

Wir können die Stellen in der Schrift leicht finden, aus denen Vinzenz von Paul seine Christologie schöpft:

- Beim heiligen Johannes: *„Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“* (Joh 4,34; 6,38; 7,17-18). Die Fußwaschung (Joh 13,1-7). Die untrennbare Verbindung zwischen Gottes- und Nächstenliebe (Vgl.1 Joh 4,19-21).
- Bei Lukas: Der Messias, gesandt, den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden (Vgl. Lk 4-5). Die verschiedenen Wunder für die Armen (Vgl. Lk 8-9).
- Bei Matthäus: *„Ich war hungrig, und ihre habt mir zu essen gegeben...“* Der heilige Vinzenz sinnt wiederholt über die Gleichsetzung Jesu Christus mit den Armen und Ausgeschlossenen nach (Vgl. Mt 25, 31-46).
- Beim Apostel Paulus ist es die „Kenosis“, die Entäußerung, die Erniedrigung Christi (vgl. Phil 2, 6-8).

\* **„... und wie die Stifter ihn sehen“.**

Vinzenz von Paul baut seine „Christologie“ auf diese und einige andere Absätze auf. Die Konstitutionen drücken sie mit Hilfe von drei Merkmalen aus:

**„Christus, Anbeter des Vaters“.** Hinter jedem dieser Worte können wir uns den heiligen Vinzenz vorstellen, der durch lange Betrachtungen dahin kommt, seine Lehre in diesem Ausdruck zusammenzufassen.

Dieses Charakteristikum des vinzentinischen Christus drängt die Töchter der christlichen Liebe, Gott als den einzig Absoluten in ihrem Leben zu betrachten. Die Tugend der Einfalt ist eine Folge dieser Eigenschaft, denn sie ist der Widerschein ihres Lebens, das ganz Gott hingegeben ist.

**„Christus, Diener des Liebesplanes des Vaters“.** Wie der vorherige Ausdruck ist auch dieser eine Zusammenfassung der Überlegungen des heiligen Vinzenz über Jesus Christus. Das Sein und der Dienst der Töchter der christlichen Liebe gehen aus diesem zweiten Charakteristikum hervor: sie sollen wahre Dienerinnen sein. Dieser Ausdruck steht in Zusammenhang mit der Tugend der Demut, der ersten und grundlegenden Tugend einer Dienerin.

**„Christus, Kündler der Frohbotschaft für die Armen“.** Dieser dritte Zug ist zweifelsohne jener, der im Glauben und in der Erfahrung des heiligen Vinzenz die tiefsten Spuren hinterlässt. Er hat seinem Leben und den Werken, die er gegründet hat, in besonderer Weise die Richtung gewiesen. Der Christus, der den heiligen Vinzenz am meisten anzieht, ist der arme Christus, der in den Armen lebt, der gesandt ist, vor allem den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden. Die Tugend der Liebe ist Ausfluss dieses dritten Charakteristikums, das ist uns sehr bewusst. Sie weist uns hin auf die Liebe Jesu Christi, die die Töchter der christlichen Liebe drängt zu dienen und die Frohbotschaft durch ein Leben „im Stande der Liebe“ zu verkünden.

Wir beenden den Kommentar des Artikels 8 b der Konstitutionen mit folgenden zwei Bemerkungen:

**\* „Um ihm nachzufolgen und seine Sendung weiterzuführen..“**

Der Ausdruck « enger » wurde weggelassen, auch wenn das zweite vatikanische Konzil und das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata* ihn verwenden, doch bezieht er sich in beiden Dokumenten auf die Ordensprofess. Die Art und Weise der Nachfolge Jesu Christi in der Genossenschaft ist im Artikel 7 a sehr gut zusammengefasst. Das heißt wirklich, ihm „enger“ nachfolgen.

Wir könnten meinen, das Wort „enger“ in den Konstitutionen von 1983 (Vgl. K.1.5) wäre für den Inhalt des Artikels 7 nicht ausreichend und man müsste noch etwas beifügen. Die evangelischen Räte, die die Töchter der christlichen Liebe in Form von Gelübden auf sich nehmen, bestätigen, was sie schon sind, und dass sie um der Sendung willen abgelegt werden. Der Ausdruck „enger“ wurde schließlich weggelassen, weil er besser zum Ordensleben als zur vinzentinischen Spiritualität und zur Identität der Genossenschaft passt.

\* **Unterschied zwischen evangelischen Räten und Gelübden** (Vgl. K.8 b und c)

Die evangelischen Räte stehen in direktem Zusammenhang mit der Nachfolge Jesu Christi. Ihr Zweck ist es, uns Christus gleichförmig zu machen durch die Identifizierung mit den vier wesentlichen Haltungen: Gehorsam gegenüber dem Vater, Armut, Keuschheit und Armendienst. So gesehen sind die Räte wichtiger als die Gelübde (vom Inhalt her gesehen). Sie sind den entsprechenden Tugenden sehr ähnlich. Wenn der heilige Vinzenz über sie spricht, gebraucht er Ausdrücke wie „Grundsätze des Evangeliums“ und „den Geist Jesu Christi anziehen“. Das Gelübde ist eine Form, die evangelischen Räte auf sich zu nehmen (sie können auch durch Versprechen, gute Vorsätze...) auf sich genommen werden. Die Gelübde werden in der Kirche als die stärkste Form der Verpflichtung angesehen, die vor Gott eingegangen wird, um zu tun, was bei diesem Akt versprochen wurde. Das ist wie ein Bund zwischen Gott und demjenigen, der das Gelübde ablegt; ein Bund, der von seinem Wesen her die Treue zum gegebenen Wort verlangt.

## **2. In Gemeinschaft** (Vgl. K.9)

Wir sprechen noch eigens über das Gemeinschaftsleben, wenn wir die Artikel 32 bis 37 der Konstitutionen und die Nummern 19 bis 24 der Statuten erörtern. Der Artikel 9 zeigt drei Wirklichkeiten auf: die gemeinschaftliche Dimension ist ein konstitutives (grundlegendes) Element der Identität der Genossenschaft. Zweitens: die gemeinschaftliche Dimension tritt besonders in der Lokalgemeinschaft zutage. Von daher ihre Wichtigkeit für das Leben der Genossenschaft. Der Artikel 34 der Konstitutionen ergänzt diesen Gedanken mit der Aussage, dass „*die Gemeinschaft der erste Ort der Zugehörigkeit der Tochter der christlichen Liebe ist*“. Schließlich bestätigt dieser Artikel 9, dass die Gemeinschaft auf die Sendung ausgerichtet ist

und um ihretwillen existiert. Sie ist Nahrung für das gemeinschaftliche Leben und gibt ihm einen Sinn.

Schauen wir uns einige kleine Änderungen an:

\* „*Dieses gemeinsame schwesterliche Leben wird gelebt in der Lokalgemeinschaft...*“ „*wird gelebt*“ anstatt „*wird geführt*“, wie die Konstitutionen von 1983 sagten. Natürlich betont das Zeitwort „*leben*“ besser, was wir sagen wollen, als das Zeitwort „*führen*“. Dem Hauptwort „*Brüderlichkeit - Schwesterlichkeit*“ entspricht das Zeitwort „*leben*“.

\* Im gemeinschaftlichen Leben „*nehmen sich die Schwestern an*“ anstatt „*arbeiten froh zusammen*“. Die Gemeinschaft ist in erster Linie eine Gruppe, in der man das Leben teilt und dann erst ist sie ein Arbeitsteam, in dem man zusammenarbeitet. Das erste ist also, dass man sich gegenseitig annimmt. Die Zusammenarbeit ist ein Aspekt der Annahme. Sie soll „*in der Einfalt des Herzens*“ geschehen, das ist ein deutlicher Hinweis auf die besondere Tugend der Einfalt.

### **3. Um Christus in den Armen zu dienen** (Vgl. K.10 bis 15)

Der frühere Titel lautete einfach „*Für den Armendienst*“. Der neue heißt „*Für den Dienst an Christus in den Armen*“. Diese Formulierung ist viel vollständiger und genauer. Der Dienst an Jesus Christus in der Person der Armen ist das Wesensmerkmal, das die Identität der Genossenschaft in der Kirche am besten charakterisiert. Hier geht es um die Einheit des Lebens der Tochter der christlichen Liebe, ohne Trennung und ohne Spaltung, weil Christus und die Armen, Kontemplation und Aktion, Gebet und Dienst ... in der Spiritualität der Genossenschaft Elemente sind, die eng miteinander verwoben sind. Der Ausdruck „*Christus in den Armen dienen*“ ist eine genauere Begründung der „*Mystik des Dienstes*“, ein Ausdruck, der auch das vinzentinische Denken gut zusammenfasst. Andererseits wäre es keine Übertreibung zu sagen, der heilige Vinzenz habe diese Art, die Vollkommenheit zu verstehen und nach größerer Heiligkeit zu streben, durch die Betrachtung einiger Absätze aus Bibel gelernt, etwa des 25. Kapitels bei Matthäus, des 13. Kapitels bei Johannes (Fußwaschung), des 3. und 4. Kapitels des 1. Briefes des Johannes (Untrennbarkeit von Gottes- und Nächstenliebe), des 2. Kapitels des Briefes des Jakobus (Glaube und Werke) und des 13. Kapitels des 1. Briefes an die Korinther (Vorrang der Liebe).



Der 10. Artikel der Konstitutionen erinnert uns an die « Mystik des Dienstes », die darin besteht, die Armen mit den Augen des Glaubens zu sehen, das heißt, man muss genau wissen, für wen, warum und wie die Töchter der christlichen Liebe den Armen dienen. Der heilige Vinzenz hatte die Gewohnheit, sich auf diese Mystik der Tat zu berufen, wenn er sagte, man müsse „*die Medaille umdrehen*“, um auf der Rückseite das Antlitz des Armen zu sehen.<sup>3</sup> Der Ausdruck „*sehen sie Christus in den Armen und die Armen in Christus*“ (K.10 b) ist eine gute Zusammenfassung der vinzentinischen Mystik, die tief biblische Wurzeln hat. Matthäus hat in seinem 25.Kapitel diese innere Sicht vom Armen besonders gut dargelegt. „*Christus in den Armen sehen*“ verlangt von uns, ihnen in einer Weise zu dienen, die mehr ist als eine gewöhnliche Professionalität. „*Die Armen in Christus sehen*“ führt uns zu einer besonderen Art zu beten und zu betrachten, wo wir Gott Vater und seinem Sohn Jesus Christus die Situationen und Nöte der Armen vorstellen. Die vinzentinische Mystik harmonisiert „Gebet – Aktion“, zwei Extreme, die gegensätzlich scheinen. Diese Seins- und Handlungsweise unterscheidet sich von anderen geistlichen Familien in der Kirche. Sie findet ihre Nahrung stets in der Tätigkeit. Natürlich wird diese Spiritualität in den Konstitutionen hingestellt als ein Ziel, das es zu erreichen gilt.

### **... allen Armen**

Der Artikel 11 ist ein Muster an Ausgewogenheit bezüglich des Zweckes der Genossenschaft in der Kirche: alle Formen der Armut passen für die Berufung der Töchter der christlichen Liebe. Im Text heißt es wörtlich: „*sich keiner Not zu verschließen*“. Sicher wird es Situationen geben, wo man zwischen den verschiedenen Arten der Armut auswählen muss. Bei einer Auswahl ist das erste Kriterium nicht die Nähe, auch nicht die Spezialisierung oder irgendein anderes Kriterium, sondern „*die wirklich Armen*“ (Vgl. K.11 b). Das ist das Kriterium, vom dem sich die die Genossenschaft, dem Polarstern gleich, immer leiten lassen muss. Sie soll immer in einer dynamischen Haltung des Suchens sein, um ihre Orientierung nie zu verlieren. Das ist auch der Zweck der Überprüfung der Werke. Dieser Artikel lädt die Genossenschaft ein, immer wachsam zu sein, weil die Armen, die Zeichen der Zeit und die Weisungen der Kirche Mittel für die Genossenschaft sind, den Willen Gottes über sie zu erkennen.

---

<sup>3</sup> Coste IX, 6

Die Armen werden „*unsere leidenden Brüder und Schwestern*“ genannt (K.11 a). Die Konstitutionen von 2004 haben dem Feminismus Rechnung getragen „*und Schwestern*“ hinzugefügt, was in den früheren Konstitutionen nicht der Fall war. Diese inklusive Sprache kehrt die Gleichheit der Geschlechter hervor und man findet sie heute in der kulturellen Sensibilität vieler Länder. Wenn aber in der Ausdrucksweise nur die männliche Form gebraucht wird, soll das nicht heißen, dass die Gleichheit der Geschlechter gelehnet wird, sondern dass sie mit inbegriffen ist.

### **...Überall (Säkularität der Genossenschaft)**

Der Artikel enthält den berühmten Text des heiligen Vinzenz, der bekannt ist als die „große Charta“. Da die Konstitutionen ihn hier einordnen, wollen sie die Beweglichkeit und die Verfügbarkeit für den Dienst betonen, was unvereinbar ist mit der Klausur. Der erste Absatz des Artikels, bei dem wir gerade sind, ist also auf diese Weise zu interpretieren. Die große Charta und auch die Schriften der Stifter, die im Text der Konstitutionen enthalten sind, betonen den säkularen (weltlichen) Charakter der Genossenschaft. Was heißt das für den heiligen Vinzenz und die heilige Luise? Als Beispiel zitieren wir zwei Texte der Stifter: „*Die Töchter der christlichen Liebe sind keine Ordensfrauen, sondern Mädchen, die gehen und kommen wie Weltleute*“<sup>4</sup>. „*Ich traf mich zwei- oder dreimal mit dem Herrn Großvikar, um ihm verständlich zu machen, dass wir nur eine weltliche Familie sind*“<sup>5</sup>.

Der Nachdruck, den die Stifter auf den Unterschied zum Ordensleben legten, hat zwei Gründe: die Wahrung des Zweckes der Genossenschaft, das heißt des Armendienstes. Wir wissen, dass das Ordensleben zur Zeit des heiligen Vinzenz die Klausur verschrieb, und das war unvereinbar mit dem Armendienst. Es gab aber noch einen weiteren Grund, warum der heilige Vinzenz den säkularen Charakter der Genossenschaft betonte: um ihren besonderen Geist zu wahren. „*Ihr müsst den Unterschied zwischen eurer Genossenschaft und vielen anderen kennen, die so wie ihr berufen sind, den Armen beizustehen, aber nicht auf die Weise, wie sie bei euch üblich ist*“<sup>6</sup>. Für die Stifter soll die Genossenschaft weltlich sein, weil das eine Garantie ist für deren Zweck und Geist.

---

<sup>4</sup> Coste VIII, 237

<sup>5</sup> Geistliche Schriften, Heilige Luise von Marillac, S.292

<sup>6</sup> Coste IX,591-592

Wenn wir von der Säkularität sprechen, sprechen wir keineswegs von einer Minderung der Pflichten Ihres Berufes. Die Säkularität ist nicht zu verwechseln mit Verweltlichung, weder was die Denkweise noch was das Verhalten betrifft. Wenn wir den heiligen Vinzenz hören, wird uns klar, dass es sich genau um das Gegenteil handelt: *„Es gibt niemanden, der so unter die Weltleute geht wie die Töchter der christlichen Liebe und so viele Gelegenheiten hat wie ihr ... Darum ist es sehr wichtig, dass ihr tugendhafter seid als die Ordensschwwestern. Und wenn es für die Ordensleute einen Grad der Vollkommenheit gibt, dann deren zwei für die Töchter der christlichen Liebe, weil ihr sehr in Gefahr seid, verloren zu gehen, wenn ihr nicht tugendhaft seid ... Ihr seid dem Namen nach keine Ordensfrauen, aber ihr müsst es in der Tat sein, und ihr seid mehr zur Vollkommenheit verpflichtet als sie“*<sup>7</sup>. Es ist klar, dass der weltliche Charakter der Genossenschaft die Forderungen eines radikalen Weges der Nachfolge Jesu Christi in nichts schmälert. Sein Ziel ist das evangelische Ideal, ohne sich mit einer Mindestforderung zufrieden zu geben und ohne sich in der Mittelmäßigkeit zu verschanzen. Mit anderen Worten: die Vollkommenheit der Liebe ist ebenso hochgesteckt für eine Tochter der christlichen Liebe wie für jede andere gottgeweihte Person in der Kirche. Was anders ist, ist die Lebensweise und die Art des Strebens nach Vollkommenheit.

Wir wissen sehr gut, dass die Stifter die Genossenschaft einerseits in Schutz nahmen, damit sie sich die Nichtzugehörigkeit zum Ordensleben bewahre, andererseits hatten sie aber keinerlei Bedenken, gewisse Praktiken des Ordenslebens nachzumachen, etwa das Gebets- und Gemeinschaftsleben, das Opfer und die Askese, das Stillschweigen und die Sammlung, die Armut, die Keuschheit, den Gehorsam... Ist das ein Widerspruch? Durchaus nicht. Der heilige Vinzenz empfahl den Töchtern der christlichen Liebe Übungen, die ihnen helfen können, ihre Berufung zu leben, auch wenn eine ansehnliche Zahl von ihnen dem Ordensleben abgeschaut ist. Genau das meinen die Konstitutionen im ersten Absatz auf Seite 35, wenn sie den Gedanken der heiligen Luise wiedergeben.

Wenn wir uns über eine Vorschrift Gedanken machen, um unsere Berufung zu leben, dann nicht, weil sie aus der einen oder anderen kirchlichen Gruppierung kommen, sondern weil die Säkularität uns dazu antreibt. Sie spornt die Genossenschaft an, die Augen auf den Zweck gerichtet zu halten, flexibel und offen zu sein in Bezug auf die Mittel, die

---

<sup>7</sup> Coste X,658

dem jeweiligen Augenblick der Geschichte am besten entsprechen, um der Berufung möglichst gerecht zu werden. Wir können sagen, dass wir uns in einem ständigen Prozess der Unterscheidung befinden. Das hilft uns, nicht in die Routine zu verfallen, die Einerlei und Langeweile im Gefolge hat. Die neue Zeit verlangt entsprechende Änderungen, um eine bessere Antwort auf unsere Berufung zu geben.

*„Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, ... aber sie sind nicht von der Welt...“* (Joh 17,16). Dieser gut bekannte Satz aus dem Evangelium kann letztendlich Licht in den Grundsatz der Säkularität der Genossenschaft bringen. „In der Welt sein“ heißt, in ihr arbeiten, alles für die Leidenden tun, Licht, Salz und Sauerteig sein, klug genug sein, um sich inkulturieren zu können... *„Sie sind nicht von der Welt“*. Dieser Satz ist eine Einladung, uns nicht von den Kriterien der Welt beeinflussen zu lassen, die Güter dieser Welt zu gebrauchen, aber uns nicht an sie zu hängen... Die Dialektik des einen wie des andern ist nicht immer leicht zu erfüllen, es handelt sich um die charakteristische Dialektik der Säkularität. Wer war ganz in der Welt, ohne von ihr zu sein? Jesus Christus. Wenn wir wirklich wissen wollen, was die Säkularität der Genossenschaft ist, müssen wir auf die Person Christi im Evangelium schauen. Da können wir die Säkularität in der Beziehung mit den Menschen, mit der Welt lernen. Aus diesem Grund hat der heilige Vinzenz uns eingeladen, *„Jesus Christus anzuziehen“*. Und darum sagte er, der Beruf der Töchter der christlichen Liebe bestehe darin, „gute Christinnen zu sein“. Und die Konstitutionen sagen: *„Die Lebensregel der Töchter der christlichen Liebe ist Christus“* (K.8). In dem Maß, als die Töchter der christlichen Liebe sich mit Ihm – Christus - identifizieren – mit Ihm, der es verstanden hat, sich in die Gesellschaft seiner Zeit einzugliedern, sich in ihr zu engagieren, sich hinzugeben und gleichzeitig frei zu bleiben – werden sie verstehen wie die Säkularität zu leben ist. *„Vater,... ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst“* (Joh17,16). Darum hat Jesus seinen Vater für seine Jünger gebeten. Diese Bitte richtet der heilige Vinzenz vielleicht auch heute an Gott für alle Töchter der christlichen Liebe die die Genossenschaft bilden.

### **... Im Geiste des Evangeliums**

Die evangelischen Tugenden der Demut, der Einfalt und der Liebe (K.13, 14) sind die drei Haltungen, die den Geist der Genossenschaft am besten zum Ausdruck bringen. Diese drei Tugenden sind ein Ergebnis der

Betrachtung des vinzentinischen Christus (Vgl. K.8) und machen aus der Tochter der christlichen Liebe eine „Dienerin der Armen“. Dieses Thema wird im nächsten Blatt behandelt, wenn das 3. Kapitel vorgestellt wird.

### ... Unter dem Schutz Marias (K. 15, 23, 26; St. 7, 14)

In diesem Teil werden wir alle Artikel der Konstitutionen und Statuten anschauen, die von Maria sprechen. Die Nummern sind neben dem Titel angeführt. Die drei Artikel der Konstitutionen sind eine Zusammenfassung der Erfahrung und der Lehre der Stifter in Bezug auf Maria. Sie wurden auch mit der Lehre des zweiten vatikanischen Konzils im Kapitel VIII der Dogmatischen Konstitutionen „*Lumen Gentium*“, des Apostolischen Schreibens Paul VI. „*Marialis Cultus*“ und den Erscheinungen von 1830 mit ihrem tiefen Eindruck auf die Geschichte der Genossenschaft erweitert. Dieser letzte Zug kommt vor allem im Statut 14 zur Geltung. Um dieses Bild von Maria in den Konstitutionen zu vervollständigen, müssen auch noch folgende drei Anspielungen erwähnt werden: am Ende der beiden Gelübdeformeln wird Maria um ihre Fürsprache gebeten (Vgl. K.28 b). Die Schwestern setzen ihr Vertrauen in Maria, um die Keuschheit zu leben (Vgl. K.29 d). In der Grundausbildung gibt es einen Punkt, der von der Marienverehrung spricht (Vgl. K.52 c).

Der Artikel 15 beginnt mit der Feststellung, dass die Marienverehrung auf Jesus Christus basiert. „*Wer Christus nachfolgen möchte, begegnet Maria. Ihr hat der Vater den Sohn anvertraut.*“ Vinzenz und Luises Spiritualität ist tief christozentrisch. Sie stützen sich bei der Vorstellung der Gestalt Marias auf diese christologische und trinitarische Grundlage. Andererseits ist die Marienverehrung der Stifter sachlich, praktisch, nüchtern, ausgeglichen und solide, es ist keine sterile Sentimentalität und keine überzogene spirituelle Vertraulichkeit, die zur damaligen Zeit so häufig war. Die Marienverehrung der Stifter begnügt sich nicht mit einer bloßen Bewunderung, sie wollen Maria nachahmen.

Im Artikel 15 b werden uns die drei Geheimnisse der Marienverehrung der Genossenschaft - ein Auszug aus der Lehre der Stifter - vor Augen geführt. Hier finden wir die Haltungen, die die Töchter der christlichen Liebe in ihrer Hingabe an Gott im Dienste der Armen haben sollen.

**„Die Unbefleckte, die ganz offen ist für den Heiligen Geist...“**

In diesem Geheimnis betrachtet Vinzenz Maria als den Tempel und die würdige Wohnung der Gottheit, „voll der Gnade“, „frei von jeder Sünde“, „völlige Offenheit“<sup>8</sup>. Das ist ein Vorbild für die Töchter der christlichen Liebe. Auch sie sollen offen seien für Gott, sich von der Gnade berühren lassen und leer werden von sich selber. Das ist der Sinn der Tugenden der Demut und der Reinheit.

Das Geheimnis Marias, das die heilige Luise besonders gern betrachtet, ist jenes der Unbefleckten Empfängnis. In ihren Überlegungen, die ein wenig zur Mystik hin tendieren, dringt sie bis in das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit vor und preist sie und dankt ihr, weil sie „die heilige Jungfrau erwählt hat, um so enger mit ihrer Gottheit verbunden zu sein“<sup>9</sup>. Sie betrachtet Maria in ihrer Beziehung zu den drei göttlichen Personen: „Vielgeliebte Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und würdige Braut des Heiligen Geistes“<sup>10</sup>. Ihre Unbefleckte Empfängnis ist die Ursache aller übrigen Vorrechte, die Maria schmücken und sie zum Meisterwerk der Allmacht Gottes in der menschlichen Natur machen.

***„Die Dienerin, demütig und verfügbar für die Pläne des Vaters...“***

Die zweite Haltung zieht sich durch das ganze Leben Marias und wird ihr wichtigstes Erkennungswort. Die Stifter dachten daran, als sie das Geheimnis der Verkündigung als einzigartigen Augenblick der Geschichte betrachteten, in dem Maria den Heilsplan Gottes annimmt und sich ganz ihm zur Verfügung stellt und Mutter des menschengewordenen Gottes wird. Die Töchter der christlichen Liebe ahmen das „Fiat“ Marias durch ihre Ganzhingabe an Gott nach und wirken mit am Heilsplan Gottes, der vornehmlich für die Armen ist. Die Schwestern sagen, Auf Wunsch der heiligen Luise sagen die Schwestern seit dem Jahre 1642 dieses entscheidende Ja zum Geheimnis der Menschwerdung genau am Fest der Verkündigung.

***„Die Mutter Gottes, die Mutter der Barmherzigkeit und die Hoffnung der Geringen; die Mutter der Kirche und die einzige Mutter der Genossenschaft...“***

In diesem dritten Geheimnis bekommt sie den Titel „Mutter“. Der heilige Vinzenz hat uns zahlreiche marianische Texte in Form von Gebeten am

---

<sup>8</sup> Coste IX, 1031.

<sup>9</sup> Geistliche Schriften, S.819

<sup>10</sup> Geistliche Schriften, S.694

Schluss einiger Konferenzen und einiger Briefen hinterlassen. Meist ruft er Maria als Mutter und Vorbild für die vielen Aspekte des geistlichen und apostolischen Lebens an. Er betont vor allem das Vertrauen, mit dem wir uns an sie wenden sollen.<sup>11</sup>

Die heilige Luise verfasst ebenfalls Gebete und Betrachtungstexte über Maria.<sup>12</sup> Sie betont, dass Gott Maria erwählt, sie zu seiner Mutter gemacht und ihr deswegen viele Gnaden gewährt hat. Die Wallfahrt nach Chartres, die sie am 14. Oktober 1644 macht, ist Ausdruck eines vollkommenen Vertrauens in Marias Fürbitte und Vermittlung, um von Gott die Gnade der Treue und der Reinheit zu erlangen. In diesem Zusammenhang nennt sie sie „*Einzige Mutter der Genossenschaft*“<sup>13</sup>

Der Artikel 23 der Konstitutionen bekräftigt, dass Maria die „*Lehrmeisterin des geistlichen Lebens*“ der Töchter der christlichen Liebe ist. Sie ist es wirklich, denn an ihr sollen sie ja die Tugenden der Einfachheit, der Demut und der Liebe sehen und sie von ihr lernen, besonders beim Betrachten der Geheimnisse ihrer Unbefleckten Empfängnis, der Verkündigung und der Heimsuchung betrachten.

Aber die Marienverehrung besteht nicht nur aus soliden, theologisch gut fundierten Grundsätzen: man muss sie auch praktisch und konkret vorweisen. Das wird uns in Statut 7 gesagt. Unsere Stifter haben die traditionellen Übungen des Rosenkranzes und des Angelus gepflegt. Und genau diese Gebete werden im genannten Statut angeführt, aber mit einer besonderen Nuance: es ist das Gebet der Armen, es ist die Betrachtung der dienenden Haltung Marias im Heilsgeheimnis. Im Gebet „O allerseligste Jungfrau“ vereinigen sich die Töchter der christlichen Liebe mit der Marienverehrung der heiligen Luise und bitten durch die Vermittlung der unbefleckten Jungfrau Maria um die Treue zum Beruf und zum Geist der Genossenschaft. Aus gutem Grund wurden diese Übungen, die in den Konstitutionen von 1983 im Artikel 2.16 der Konstitutionen ihren Platz hatten, in der Neufassung ins Statut 7 verlegt. Diese Änderung bedeutet, dass die konkreten Andachtsübungen, die ja zeit- und kulturgebunden sind, leichter geändert werden können als die Grundsätze, die sie inspirieren<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. Coste I, 30; iX,113; 538;623

<sup>12</sup> Geistliche Schriften, S.767

<sup>13</sup> Geistliche Schriften, S.120

<sup>14</sup> Vgl. PAUL VI. Apostolisches Schreiben *Marialis Cultus*, Nr. 24, 36, 40, 54.

Im Artikel 26 wird vom „*marianischen Charakter der Genossenschaft*“ gesprochen. Was heißt das? Es heißt, dass die ganze Genossenschaft, also jede Tochter der christlichen Liebe, Erbin des geistlichen Schatzes ist, der uns von den Stiftern übermittelt wurde. Dieses geistliche Erbe gilt es zu bewahren, zu aktualisieren und möglichst zu vermehren. Zu diesem Erbe, zu dieser besonderen Spiritualität gehört die Marienverehrung; und sollte sie aus unserem vinzentinischen Charisma verschwinden, würde das eine Verarmung bedeuten. Maria darf in der Spiritualität der Genossenschaft nicht fehlen, so wie sie in der Kirche nicht fehlen kann. Vor 25 Jahren sagte Mutter Rogé folgendes über den marianischen Charakter der Genossenschaft: „*So wie die Kirche nicht ohne Maria verstanden werden kann, so kann auch die Genossenschaft nicht ohne Maria verstanden werden. Seit der Gründung ist sie deren **einzigste Mutter** dank des Vertrauens, das die heilige Luise und der heilige Vinzenz in sie hatten. Eine Tochter der christlichen Liebe, die das Gebet zu Maria vernachlässigt, die sich nicht mehr mit dem Leben der Jungfrau Maria, der demütigen Magd des Herrn, vergleicht, ist dabei, ihre Berufung zu verlieren.*“<sup>15</sup>

Das Statut 14 ist eine logische Folge, die sich aus dem Grundsatz ableitet, der uns im Artikel 26 der Konstitutionen vorgestellt wird: wenn die Marienverehrung zur vinzentinischen Spiritualität und zum christlichen Leben gehört, müssen wir uns bemühen, diese Verehrung zu verbreiten. Das Statut nennt zwei Mittel: die Wundertätige Medaille und die marianischen Bewegungen. Die Marienverehrung der Stifter wurde tatsächlich bereichert durch die Ereignisse von 1830, die der heiligen Katharina in der Kapelle der rue du Bac zuteil wurden. Diese Ereignisse sind für die Genossenschaft so entscheidend geworden, dass die Verehrung der Wundertätigen Medaille und deren Verbreitung einen wichtigen Platz in der Marienverehrung einnehmen.

### **III. EINIGE FRAGEN, UM DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG UND DEN GEMEINSCHAFTLICHEN AUSTAUSCH (in und unter den Gemeinschaften oder auf Provinzebene...) ZU ERLEICHTERN**

\* Welche Aussagen dieses 2. Kapitels der Konstitutionen haben Sie nach sorgfältigem Studium angeregt, über konkrete Punkte Ihres Lebens nachzudenken? Was nehmen Sie sich vor?

---

<sup>15</sup> L. ROGE, zu den Exerzitienschwestern (18. Juli 1980), „Echo aus der Genossenschaft“, Nr. 9



\* Vergleichen Sie die Texte der Konstitutionen von 1983 (Vgl. K.1.3 bis K.1.12; 2.16; St.7) mit jenen von 2004 (K.7 bis 15, 23, 26; St.7, 14). Welches sind die wichtigsten Änderungen, was waren die Gründe für diese Änderungen?

\* Bezüglich des vinzentinischen Christus: Was sagt Ihnen der Ausdruck „*Die Lebensregel der Töchter der christlichen Liebe ist Christus*“?

\* Bezüglich des Artikels 12 (die Säkularität anhand der Grossen Charta) und die entsprechende Erklärung in diesem Artikel: welche Aspekte der Säkularität scheinen Ihnen wichtig?

\* Die Richtlinien der Konstitutionen über Maria: sind sie eine Hilfe für eine echte Marienverehrung?

#### **IV. WEITERE LEKTÜRE; UM DEN INHALT DIESES ZWEITEN BLATTES ZU VERTIEFEN**

\* Konferenz des heiligen Vinzenz an die Schwestern *Über den Geist der Genossenschaft* (Vgl.Coste IX,591).

\* Johannes Paul II. *Vita Consecrata*, Nr.28

\* F. Quintano, « *Gute Christinnen* » *sein in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe*», „*Echo aus der Genossenschaft*“ Nr.4 (2001), S. 141 – 154

- *Mit Maria unterwegs*, „*Echo aus der Genossenschaft*“ Nr.4 (2002), S.127-137.

- *Die Marienverehrung in der Genossenschaft*, „*Echo aus der Genossenschaft*“ Nr.5 (2002) 170 – 180.

\* P.Perez-Florez, *Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe. Säkularität*. „*Echo aus der Genossenschaft*“ Nr.10 (1997).

Pater Javier ALVAREZ, *Generaldirektor*,  
und Pater Fernando QUINTANO, cm

## Die Eucharistie leben

*Erste Konferenz zur Gelübdeerneuerung 2005*

Dieses Jahr wird als das Jahr der Eucharistie begangen. Es wurde am vergangenen 17. Oktober, am Ende des 48. Internationalen Eucharistischen Kongresses in Mexiko eröffnet. Es findet seinen Abschluss am 29. Oktober bei der 51. Generalversammlung der Bischöfe, die im Vatikan stattfinden wird und deren Thema die Eucharistie ist. Mit dieser Feier wollte der Papst zwei Ziele erreichen: die Bedeutung der Eucharistiefeyer, insbesondere die der Sonntagsmesse, soll besser verstanden und die Anbetung mehr gepflegt werden. Im Grund genommen hofft er, dass alle Christen *„das Geschenk der Eucharistie neu als Licht und Kraftquelle für das tägliche Leben in der Welt entdecken“*.

Im Zusammenhang mit diesem Aufruf des Papstes an die Gesamtkirche und nach der Veröffentlichung seiner beiden letzten Schreiben über die Eucharistie („Ecclesia de Eucharistia“ und „Mane nobiscum Domine“) möchte ich Ihnen in der ersten Gelübdekonferenz meine Gedanken über die Eucharistie, *„Quelle des geistlichen Lebens“*, darlegen, wie es im Artikel 19 a der Konstitutionen heißt. Die liturgische Osterzeit ist zweifelsohne ein geeigneter Zeitpunkt, um nachzudenken, wie wir dieses von Jesus Christus selbst eingesetzte Heilsereignis verstehen und leben, das täglich erneuert wird und das auch uns täglich erneuert. Die Osterzeit ist die Zeit der Eucharistie. Darum genügt es, uns auf den Bericht von den Emmausjüngern im 24. Kapitel des Lukasevangeliums zu berufen. Mit diesem Bericht stellt auch der Papst die Eucharistie in seinem letzten, eben genannten Apostolischen Schreiben vor.

Die Eucharistie hängt mit den evangelischen Räten zusammen, die Sie durch die Gelübde auf sich nehmen und jährlich erneuern. Nicht nur, weil die Erneuerung im Laufe einer schönen, gut vorbereiteten Eucharistiefeyer geschieht, sondern auch weil Sie sich bei der täglichen Eucharistiefeyer die nötige Kraft holen, die Gelübde zu leben. Kommen wir auf die beiden Emmausjünger zurück. Im 24. Kapitel sagt uns Lukas, dass die beiden, nachdem sie dem Herrn begegnet

waren, nach Jerusalem zurückliefen, um den Elfen zu verkünden, dass Jesus am Leben sei. In welcher Kraft taten sie das? Zweifelsohne in der Kraft, die aus der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn kam, den sie „*erkannten, als er das Brot nahm, den Lobpreis sprach und es ihnen gab*“ (Vgl. Lk 24,30-35). Die Eucharistie ist Kraft und Licht, um die neue Wegstrecke von 365 Tagen zu gehen.

## **DIE EUCHARISTIE, MITTELPUNKT DES CHRISTLICHEN LEBENS**

Wenn die Kirche von der Eucharistie spricht, gebraucht sie gewöhnlich sehr gewählte Worte und präzise Ausdrücke. Wir können das in folgenden Zitaten sehen: „*Die christliche Gemeinde wird aber nur auferbaut, wenn sie **Wurzel und Angelpunkt** in der Feier der Eucharistie hat*“ (Presbyterorum Ordinis, 6). „*Darum zeigt sich die Eucharistie als **Quelle und Höhepunkt** aller Evangelisation*“ (Presbyterorum Ordinis, 30). „*Die Feier des eucharistischen Opfers ist **Mitte und Höhepunkt** des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde*“, sagt das Konzil den Priestern und Bischöfen (Christus Dominus, 30). „*In der Teilnahme am eucharistischen Opfer, der **Quelle und dem Höhepunkt** des ganzen christlichen Lebens, bringen sie das göttliche Opferlamm Gott dar*“ (Lumen Gentium 11). „*Die Eucharistie ist die **elementare Erfahrung** der Kirche*“ (Die Bischöfe Frankreichs in ihrem Dokument zum internationalen Eucharistischen Kongress in Lourdes). „*Würden wir die Eucharistie vernachlässigen, wie könnten wir unserer Armut abhelfen?*“, fragt Johannes Paul II. in Nr.60 von „Ecclesia de Eucharistia“. „*Die Eucharistie steht aufgrund ihrer Natur im Zentrum **des geweihten Lebens**, des persönlichen und des kommunitären*“ (Vita Consecrata, 95).

Der Text der Konstitutionen der Genossenschaft über die Eucharistie ist wie ein Echo auf die Aussagen der Kirche: „*Die Schwestern wissen um die lebenswichtige Bedeutung der täglichen Feier der Eucharistie, **Mittelpunkt ihres Lebens und ihrer Mission** ...*“ (K.19 b)

Nachdem ich aufmerksam gelesen habe, was die Kirche und die Konstitutionen wirklich über die Eucharistie sagen, habe ich nachgedacht und mir gesagt, dass es einen offenbaren Riss gibt zwischen dem, was die Eucharistie ist, was über die Eucharistie gesagt wird und wie die eucharistische Praxis bei den Christen aussieht. Es ist klar, dass die Pastoral alles daran setzen muss, um die Wirklichkeit dem Ideal näher zu bringen, auch wenn es schwer ist. Denn es geht nicht darum, die Eucharistie abzuwerten, sondern sie als das zu betrachten, was sie wirklich ist. Für uns ist der Unterschied vielleicht weniger groß, aber ich meine, dass auch wir uns bemühen sollen, dem Ideal näher zu kommen. Der heilige Vinzenz sagte schon zu den ersten Schwestern ausdrücklich, dass der Vorteil, den man daraus zieht, von der persönlichen Einstellung abhängt. Hören wir ihn: „*Geht alle Tage zur heiligen Messe, aber geht mit großer Frömmigkeit... Was*

*werdet ihr tun, wenn ihr dort seid? Es ist nicht nur der Priester allein, der das heilige Opfer darbringt, sondern alle jene, die dabei sind. Ich bin überzeugt, dass ihr, wenn ihr gut unterwiesen werdet, andächtiger sein werdet; denn das ist der Mittelpunkt der Frömmigkeit“ (Coste IX, 4-5).*

## **EINIGE GEFAHREN LAUERN BEI UNSEREN EUCHARISTIEFEIERN AUF UNS**

Heute genügt es nicht, die Regeln zu erfüllen, zu respektieren. Man muss auch bewerten. Dem Tun folgt die Benotung, um unser Handeln zu verbessern. Wir feiern jeden Tag die Eucharistie, aber haben wir schon über unsere Art, sie zu feiern, nachgedacht? Dies kann für dieses Jahr und für diese österliche Zeit eine gute Frage sein. Aber bevor wir darauf antworten, denken wir über die eventuellen Widersprüchlichkeiten, über die falschen Vorstellungen nach, die wir in Bezug auf die Eucharistie haben können.

### **Die Gefahr der Routine**

Die Versuchung bei sich wiederholenden Akte ist die Routine. Schauen wir uns zuerst die Wiederholung an und dann beschäftigen wir uns mit der Gefahr der Routine. Warum so oft Eucharistie feiern, da sie doch einen unendlichen und absoluten Wert hat? Weil unsere Fähigkeit, die Eucharistie zu verstehen, ziemlich beschränkt ist. Die Wasserquelle sprudelt unaufhörlich, aber wir müssen oft hingehen, weil unsere Behälter klein sind. Es gibt nur eine Sonne; sie schenkt uns das Leben, Wärme und Helle, ohne sich abzunutzen und ohne zu erlöschen. Wir gehen jeden Tag hinaus, um ein wenig Sonne aufzunehmen, weil wir ihr Licht und ihre Wärme nötig haben. Dasselbe gilt für die Eucharistie: groß ist die Zahl jener, die aus ihrem unendlichen Wert Nutzen ziehen.

Die Gefahr der täglichen Wiederholung besteht darin, dass sie die Routine hervorbringt. Diese macht uns oberflächlich in Bezug auf die Eucharistie, ohne dass wir dabei die äußeren Formen und Haltungen aufgeben. Wir sind körperlich anwesend, aber unser Geist ist abwesend, oder wir sind so unzugänglich, dass wir uns nicht zu sehr betroffen fühlen. Die Routine macht aus der Eucharistie so etwas wie einen zu oft betrachteten Schaukasten oder ein zu bekanntes Theaterstück. Wenn uns die Eucharistie nicht verändert, wenn sie nicht Ansporn wird, um weiterhin Leben hervorzubringen, dann deshalb, weil sie wie mit einem wasserdichten Mantel der Routine umgeben ist.

Wie die Routine und die Banalisierung überwinden, von denen die Eucharistie täglich bedroht ist? Der heilige Vinzenz war sich dessen schon bewusst. Wir können aus dem ersehen, was er Pater Gautier, dem Superior von Richelieu sag-

te: „*Ich habe gebetet und ich werde unseren Herrn noch weiterhin bitten, er möge Ihnen eine immer neue Begeisterung für das heilige Opfer geben und die Gnade, es nicht gewohnheitsmäßig zu feiern*“ (Coste III, 297). Wenn er zu den Töchtern der christlichen Liebe spricht, nennt er ihnen das Heilmittel, um nicht in eine mögliche Routine oder in die Gewohnheit zu verfallen. Er sagt: „*Ich bin überzeugt, dass ihr, wenn ihr (über die Eucharistie) gut unterwiesen seid, andächtiger, große Verehrung für sie haben werdet*“ (Coste IX, S.5). Vielleicht liegt hier der Schlüssel: eine klare Kenntnis haben und sich bemühen, jeden Teil der Eucharistie mit der ihm eigenen Bedeutung erleben. Zum Beispiel: der **Bussakt** soll die Bekehrung und die Versöhnung zum Ausdruck bringen, um die Eucharistie mit einem geläuterten Herzen zu beginnen; der **Wortgottesdienst** ist die Verkündigung und die Aktualisierung der Werke und Zeichen Gottes in der Heilsgeschichte; bei der **Opferung** sollen wir durch die zu verwandelnden Gaben unser Ja zu den Plänen Gottes und unsere Bereitschaft ausdrücken; das **eucharistische Hochgebet** sollen wir als das Gedächtnis an das Letzte Abendmahl, an den Tod und die Auferstehung Jesu Christi leben, als einen Augenblick des Lobes und des Segens, als Dank der Kirche an den Vater für das Werk des Sohnes unter dem verwandelnden Wirken des Heiligen Geistes; durch die **Kommunion** werden wir zu einem Glied Christi, da wir Anteil nehmen an den dargebrachten Gaben, die uns der Vater verwandelt zurückgibt; der **Schluss** ist zusammen mit dem Segen und der Entlassung ein weiteres Moment der Danksagung.

Wenn wir uns, zusätzlich zu all dem einige Aufblicke nehmen, um uns auf die Eucharistie vorzubereiten, um uns, wie der heilige Vinzenz sagte, innerlich auf das einzustellen, was wir feiern werden, wird dieses Gebet des spanischen Dichters Léon Felipe sich auch an uns bewahrheiten: „*Herr, mögen die Dinge des Lebens weder meine Hände noch meinen Geist verhärten.*“ Wir dürfen uns nie und nimmer an die Eucharistie „gewöhnen“.

## **Die Gefahr der kultischen Täuschung**

Hier handelt es sich um eine Versuchung oder eine sehr hinterhältige Gefahr. Sie besteht darin, die Eucharistie zu einer Flucht aus dem wirklichen Leben zu machen. Wir alle wissen, dass das Leben, der Dienst und die Arbeit heute hart und kompliziert sind. Wir sind tausend Spannungen ausgesetzt und bisweilen gelingt es uns nicht, dem gerecht zu werden, was man von uns erwartet. Dann können uns Müdigkeit, Stress, Unruhe überkommen. Und dann erscheint uns die Eucharistie wie ein Rastplatz, auf dem man alles vergisst, wo man die Liturgie genießt, für Gott singt und hat dabei noch die Befriedigung, seine religiösen Verpflichtungen zu erfüllen, die uns das Heil garantieren. Diese Gefahr können wir in der Reaktion des Petrus bei der Verklärung feststellen: „*Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen...*“ (Lk 9,33), und, so dachte

Petrus, den Rest der Welt vergessen. Gott sei Dank, hat er es sich nicht zu sagen getraut.

Warum steckt darin eine Gefahr für unsere Eucharistiefiern? Weil die Feier ihren Sinn verliert. Wenn wir uns über eine gut vorbereitete Liturgie oder Feier freuen, umso besser, aber wenn wir durch diese Feier nicht Gott begegnen, uns mit den Teilnehmern nicht aussöhnen und nicht solidarischer werden mit den Abgeschobenen, sind wir an der Oberfläche geblieben, auch wenn wir noch so schön singen und die Eucharistiefier sehr zufrieden verlassen. Diese darf niemals zu einer Art Narkose oder ein Betäubungsmittel werden, sondern muss vielmehr Ansporn und Nahrung für das Leben sein.

### **Die Gefahr, eine Trennlinie zwischen dem Sakrament des Altares und dem Sakrament des Bruders zu ziehen**

Ohne das Leben dient die Eucharistie zu nichts. Was in der Kapelle gefeiert wird, muss im Leben Wirklichkeit werden; und was im Leben passiert, sollen wir zum Altar tragen. Wir stehen hier vor einem der wichtigsten und markantesten Punkte der vinzentinischen Spiritualität. Der Altar hängt eng zusammen mit unseren Brüdern und Schwestern, ob innerhalb der Gemeinschaft oder außerhalb von ihr. *„Wenn du deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe“* (Mt 5,23-24). Die Worte Jesu sind sehr klar: die Trennung zwischen Eucharistie und unseren Brüdern ist nicht evangelisch.

Dieser Trennung wird zur Tatsache, wenn es der Feier der Eucharistie nicht gelingt, in uns Egoismus und Individualismus zum Verschwinden zu bringen, wenn die Ungerechtigkeit in dieser Welt weiter besteht. Nach den Worten zu urteilen, die der Prophet Jesaja Gott in den Mund legt, stellt dieser Zwiespalt schon im Alten Testament ein wirkliches Problem dar: *„Bringt mir nicht länger sinnlose Gaben, Rauchopfer, die mir ein Gräuel sind. Neumond und Sabbat und Festversammlung – Frevel und Feste – ertrage ich nicht. Eure Neumondfeste und Feiertage sind mir in der Seele verhasst... Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch. Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht“* (Jes 1,13-15). Der Grund für diese Ablehnung wird sofort genannt: weil eure Zeremonien leer sind und euch nicht drängen *„den Waisen Recht zu verschaffen und für die Witwen einzutreten“* (Jes 1,17).

### **DIMENSIONEN DER EUCHARISTIE**

In der Heiligen Schrift und in der Überlieferung der Kirche gibt es fünf Arten, die Eucharistie zu bezeichnen. Jede von ihnen erinnert uns an eine ihrer Dimensionen. Zwar hat die Eucharistie nur eine einzige Dimension, die sich aber aus fünf anderen zusammensetzt.

## 1. Die Eucharistie oder „das Herrenmahl“

Entweder „Herrenmahl“ oder „Tisch des Herrn“ (Vgl. 1 Kor 11,20; Apg 2,46; Lk 22,14 ...). Die Heilige Schrift gibt der Eucharistie Namen, die sich auf das Letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern beziehen, das im Rahmen des jährlichen jüdischen Ostermahles stattfand (Vgl. Mt 26,26-30; Mk 14,22-26). Dabei erinnern sie sich an die Wunder, die Gott vollbracht hat, um sein Volk aus Ägypten herauszuführen. Das Abendmahl hatte seinen Platz in der jüdischen Tradition, aber Jesus machte mehr daraus: er ist unter der Form einer Nahrung bei uns geblieben. Ab diesem Zeitpunkt wird das jüdische Pascha vom eucharistischen Mahl überholt. Jesus hat das „erfunden“, um uns seiner Liebe und seiner Gegenwart vergewissern. *„Die Liebe ist unendlich erfinderisch“* (Coste XI, 146), sagt uns der heilige Vinzenz, wenn er uns die Verbundenheit Jesu Christi mit uns in der Eucharistie erklärt. Dieser uns sehr bekannte Satz wurde in diesem Zusammenhang gesprochen.

Der Name „Mahl“ oder „Herrenmahl“ für die Eucharistie bezeichnet schon Werte wie Brüderlichkeit, Miteinander, Empfang und Freundschaft. Es muss gesagt werden, dass „essen“ nicht nur ein animalischer Akt ist, der darin besteht, sich Kalorien zuzuführen, um leben zu können. Essen bedeutet auch teilen und geschwisterlich miteinander leben. Diejenigen, die geschwisterlich miteinander umgehen, sollen diese Geschwisterlichkeit wahren und fördern. Die ersten Christen hatten die Bedeutung der Eucharistie als Festmahl, das sie miteinander einnahmen, gut verstanden. Sie feierten die Eucharistie im Rahmen eines materiellen Mahles: jeder brachte mit, was er hatte und stellte es allen zur Verfügung. Sie aßen brüderlich miteinander und schlossen dieses Mahl mit der Eucharistie ab. Dieses Mahl löschte die Unterschiede aus und förderte die Geschwisterlichkeit. Aber im Jahre 55 hatte Paulus mit der Gemeinde von Korinth Ärger, weil das Herrenmahl Anlass zur Spaltung wird, anstatt Apage zu sein, bei der man teilt, bildeten die Reichen bilden ihre kleine Gruppe, die Eindruck machen wollte auf die Armen und sich über sie lustig machte. Diese erhielten nichts. Das Zeichen wurde zum Gegenzeichen; Paulus prangert diese Situation an und sagt ihnen, dass es besser wäre, das Herrenmahl unter diesen Bedingungen nicht mehr zu feiern: *„Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahls mehr; denn jeder verzehrt sogleich seine eigenen Speisen, und dann hungert der eine, während der andere schon betrunken ist. Was soll ich dazu sagen? Sol ich euch etwa loben? In diesem Fall kann ich euch nicht loben“* (1 Kor 11,20-22).

Im 2. Jahrhundert wandelte sich die Eucharistie insofern, dass das materielle Mahl, das ihr als Rahmen diente, weggelassen wurde. Übrig blieb nur die Eucharistie als rituelles Mahl. Der Rahmen ist nicht so wichtig. Wichtig ist die Bedeutung der Eucharistie als Sakrament der Brüderlichkeit, der Freundschaft, der Gemeinschaft und als Band der Einheit, denn sonst wird sie ihres Inhaltes entleert. Wir, die wir in Gemeinschaft leben, sollen uns fragen, ob die Eucharistie uns hilft, einmütiger zu sein. Den Leib Christi empfangen, ohne mit den Gliedern verbunden zu sein, die seinen mystischen Leib bilden, ist zweifelsohne ein Widersinn. Daher weisen uns sowohl der Bußakt zu Beginn der Feier als auch das Vaterunser („Vergib uns.... wie auch wir vergeben“) und die Geste des Friedens, hin auf die notwendige und vorausgehende Versöhnung mit unseren Brüdern. Die Eucharistie ist nicht nur eine Herausforderung für die Gemeinschaft, sondern sie baut sie auch auf und stützt sie. Die Konstitutionen bestätigen das, wenn sie sagen: *„Diese (die Gemeinschaft) schöpft ihre Kraft aus einem gemeinsamen Glauben, aus der Eucharistie und dem Lob Gottes“* (K.33)

## **2. Die Eucharistie: „Brechen des Brotes“**

Diese zweite Form der Bezeichnung der Eucharistie ist vor allem in der Apostelgeschichte geläufig: vgl. Apg 2,42; 2,46; 20,7; 20,11... Sie erinnert an den jüdischen Brauch, nach dem es dem Familienvater zukommt, das Brot an die Gäste auszuteilen. Jesus greift beim Letzten Abendmahl auf diese Geste zurück (Vgl. Mt 26,26; Mk 14,22).

Welche Werte verbergen sich unter dem Namen „Brotbrechen“ und dem Ritus des Teilens und Austeilens des Brotes? Zuerst ist das Austeilen des Brotes ist eine symbolische Geste des Dienstes. Da Jesus beim Abendmahl das Brot an seine Jünger austeilte, führt er in verkürzter Form vor Augen, was sein Leben war und sein Tod sein wird: „Diakonia“, „Hingabe“, „Dienst an der Menschheit“. Die Synoptiker berichten über die Einsetzung der Eucharistie. Der Evangelist Johannes ist der einzige, der es nicht tut. Anstatt über die Einsetzung der Eucharistie zu sprechen, fügt Johannes den Bericht über die Fußwaschung der Jünger ein. Das ist ein Zeichen für uns (Vgl. Joh 13,1-17). Will uns das nicht sagen, dass Eucharistie feiern heißt, sich in den Dienst des Nächsten zu stellen?

Aber in dieser Dimension gibt es noch eine weitere Komponente: das Brotbrechen schließt die Gütergemeinschaft mit ein, wir müssen das Brot nicht nur mit den Feiernden teilen, sondern auch mit jenen, die nichts haben, ob anwesend oder abwesend. Im 2. Jahrhundert, als die Agape aus der Eucharistiefeier verschwand, gaben die Gläubigen den Dienst und die Hilfe für die Bedürftigen nicht auf, weil sie sehr wohl verstanden, dass dies ein wesentlicher Teil der eigent-



lichen Eucharistie ist. Das Zeugnis des heiligen Justinus gibt uns darüber Gewissheit: *„Bei der Opferung bringt jeder, was er kann, um den Witwen, den Waisen, den Kranken, den Armen, den Gefangenen und den Fremdlingen beizustehen: kurzum, sie tragen Sorge, um allen Bedürfnissen abzuhelpfen“* (Apol I, 67).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Eucharistie uns durch diese beiden Worte an die Notwendigkeit des Dienens und des Teilens der Güter mit den Armen erinnert. Die Eucharistie ist wirklich revolutionär! Es ist auffällig, dass die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, die sich ja dem „Teilen und dem Verteilen des Brotes“ weiht, keimhaft im Zusammenhang mit der Feier der Eucharistie entstanden ist. Es war genau der 20. August, ein Sonntag, in Châtillon. Rufen wir uns die Tatsachen kurz ins Gedächtnis: Vinzenz schichtete sich an, die Messe zu feiern, als Frau von Chassaigne ihm von einer Familie des Dorfes berichtet, die in äußerster Not ist. Vinzenz ändert seine Predigt und lädt seine Pfarrkinder ein, christliche Liebe zu üben. Die Antwort der Leute ist außerordentlich. Ab diesem Zeitpunkt denkt er daran, die Nächstenliebe zu organisieren. Zuerst gründet er den Verein der Frauen, und später die Töchter der christlichen Liebe.

Die Eucharistie leben wird uns das zwangsläufig helfen, unsere Berufung zum Dienst zu leben, denn das ist eine der Komponenten, die wesentlich zur Eucharistie gehört. Der heilige Vinzenz sagte das den ersten Schwestern klar und deutlich: *„Die Kommunion gibt Kraft in den Schwierigkeiten unseres Lebens... Das Gebet ist sehr gut, ... aber es ist noch besser, sich durch die heilige Kommunion mit Gott zu vereinigen“* (Coste IX, 508).

### **3. Die Eucharistie: „Danksagung“**

Die Eucharistie als „Lobpreis“ oder „Danksagung“ scheint schon in der Bibel in vielen Beispielen auf (Vgl. Mt 26,16-28; Mk 14,22-24; Lk 22,19-20), auch wenn der Name (Eucharistie=Danksagung) erst im Laufe des 2. Jahrhunderts allgemein wurde. Diese Dimension der Eucharistie gab es auch in den rituellen jüdischen Festmählern: das Austeilen des Weines und das Brechen des Brotes wurden von Lobpreis und Danksagung begleitet. Auch die besondere Dynamik der Eucharistie lädt zum Lobpreis und zum Dank ein, zumindest beim eucharistischen Hochgebet und bei der Danksagung nach dem Empfang der Kommunion.

Um diese dritte Dimension der Eucharistie zu leben, müssen wir unsere Vorstellung von Gott revidieren: wenn er für uns ein bedrohliches, furchterregendes und gefährliches Wesen ist, verspüren wir in uns Misstrauen und Furcht. Mit anderen Worten: mit diesem Gottesbild, das so weit entfernt ist von der Schrift, werden wir Gott nicht wirklich Danken können. Aber wenn Gott für uns ein guter

Vater ist, so wie es die Schrift sagt, der uns auf unserem Lebensweg entgegenkommt wie den Emmausjüngern (Vgl. Lk 24,13-35), ein Vater, der uns verzeiht, sobald wir ihm unser Herz öffnen (Lk 19,1-10), dann wird es leicht sein, aus der Eucharistie ein Lob, eine Danksagung und eine frohe Anbetung zu machen. Nur wer die Dinge in ihrer Tiefe erfasst, wird fähig sein zu Danken, weil er versteht, dass alles aus Gottes Liebe kommt. Für ihn wird es leicht sein, die Zeichen Gottes in der Welt zu verstehen und sie zur Eucharistie mitzubringen, um daraus eine Danksagung zu machen.

#### **4. Die Eucharistie ist eine Erneuerung des Opfers Jesu Christi**

Die Eucharistie ist die Erneuerung des Opfers Jesu Christi zum Gedächtnis an ihn, und das ist mehr als eine bloße Erinnerung. „*Tut dies zu meinem Gedächtnis*“ (Lk 22,19; vgl. 1 Kor 11,24). Der Tod Jesu Christi am Kreuz ist der höchste Beweis der Liebe Gottes für den Menschen. „*Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab*“ (Joh 3,16), sagt uns der Evangelist Johannes. Bei der Eucharistie denken wir nicht nur an Jesus Christus, der am Kreuz gestorben und auferstanden ist, es ist vor allem die Vergegenwärtigung des Opfers auf Kalvaria. Im konsekrierten Brot und Wein gibt sich Jesus dem Vater hin, so wie er es Kreuz getan hat. Anders ausgedrückt, die Eucharistie ist eine Feier, die den Höhepunkt der Heilsgeschichte darstellt und vergegenwärtigt: den Erlösertod Jesu Christi am Kreuz und die Antwort des Vaters in der Auferweckung seines Sohnes vom Tod. Der heilige Paulus sagt uns: „*Sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt*“ (1 Kor 11, 26).

Die Eucharistie ist also nicht ein Tun, das nur an das Opfer Jesu Christi am Kreuz erinnert. Es ist das Gedächtnis, das dieses Opfer repräsentiert und gleichzeitig seine Heilsgnade für heute aktualisiert.

Um diese vierte Dimension der Eucharistie zu feiern, bedarf es zweier Dinge: zuerst die Intensivierung des Glaubens, um zu verstehen, dass Gott uns in jeder Eucharistie in großzügiger und unverdienter Weise das Heil anbietet. Ohne Glauben gibt es keine Eucharistie, aber die Eucharistie verhilft dem Glauben zum Wachsen. Zweitens denken wir an Jesus Christus und tun, was er getan hat: „sein Leben preisgeben bis zum Tod“ (Vgl. Jes 53,12). Die vierte Dimension leben heißt letztlich, das gleiche Risiko auf sich nehmen wie Jesus Christus, die gleichen Reaktionen, Kritiken und Angriffe der Grossen dieser Welt aushalten, die an der Wahrheit der Armen und der Gerechtigkeit Gottes nicht interessiert sind.

#### **5. Die Eucharistie: „Kommunion“**

„*Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm*“ (Joh. 6, 56). „*Wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben*“ (Joh. 6, 57). „*Ist das Brot, das wir brechen nicht Teilhabe am Leib Christi?*“ (1 Kor. 10, 16) ... Kommunizieren heißt Jesus essen, an ihm teilhaben, „ihn hinunterschlucken“. Vielleicht ist dieses Zeitwort ein wenig gewagt, aber es entspricht der Wirklichkeit, es gibt genau wieder, was wir tun, wenn wir kommunizieren. Wir könnten diesen Ausdruck von Zeit zu Zeit gebrauchen, um nicht zu vergessen, was wir tun, wenn wir kommunizieren.

Was bedeutet „Kommunion“ als Dimension der Eucharistie für uns? Jesus schlucken heißt, seine Botschaft aufnehmen, die Mentalität ändern (Vgl. Mk 1,15), mit anderen Worten: „*Seid so gesinnt, wie ... es Christus entspricht*“ (Phil 2,5). Das bedeutet, dass wir seine Präferenzen, seine Entscheidungen, seinen Lebensstil, seine Lebens-, Reaktions-, Denk- und Handlungsweise annehmen müssen. Der heilige Vinzenz sagte nichts anderes, als er uns bezüglich der Kommunion empfahl: „*Meine Töchter, ein anderes Merkmal einer guten heiligen Kommunion, ist, unser Reden und Handeln, kurz unseren ganzen Lebenswandel dem unseres Herrn Jesus Christus anzugleichen*“ (Coste IX, S.238). Die Kommunion soll uns helfen, täglich mehr und mehr jenem ähnlich zu werden, den wir essen, weil die Eucharistie und die Kommunion zu nichts nütze wären.

Pater J.M.Castillo stellt bezüglich der Kommunion Fragen, die auch für unsere Überlegung eine Hilfe sein können: „*Wie soll man die Tatsache erklären, dass ein Mensch, der während eines Großteils seines Lebens täglich kommuniziert und durch viele Jahre Jesus empfängt, immer dieselben Fehler ja noch größere Fehler und Schwächen hat als zu der Zeit, da er zu kommunizieren begonnen hat? Wie soll man verstehen, dass die Gnaden, die während langer Jahre angehäuft wurden, das konkrete Leben dieses Menschen nicht wenigstens ein bisschen verändern konnten?*“ (J.M.Castillo). Nur wo es eine Glaubenserfahrung gibt, gibt es ein Sakrament (Sal Terrae 67/11 – Nov.1979) 739-740)

Ich möchte dieses Thema nicht abschließen, ohne kurz an Maria zu erinnern. Der Papst nennt sie die „*eucharistische*“ Frau (Ecclesia de Eucharistia, 53), nicht nur, weil sie Jesus Christus in ihrem Schoss getragen hat, sondern auch weil sie, wenn man sich in der Urgemeinde zum „*Brotbrechen*“ versammelte, da war und sie ermutigte (Vgl. Apg 1,10-14; 2,42-47). Ihre Kraft kam aus der Erinnerung an ihren auferstandenen Sohn und aus ihrer Begegnung mit ihm in der Eucharistie. **Heilige Maria, hilf uns, die Eucharistie in ihrer Fülle zu leben!**

## **DANKE, HERR, FÜR DIE EUCHARISTIE**

Danke, Herr, für die Eucharistie...

Danke, Herr, weil du sehnlichst danach verlangt hast, das Osterlamm mit uns zu feiern

Danke, Herr, weil du beim Letzten Abendmahl dein Brot und deinen Wein geteilt hast, du hast daraus unendlich viele Teile gemacht, um unseren Hunger und unseren Durst zu stillen...

Danke, Herr, weil du uns mit dem Brot und dem Wein dein Leben und deine Gegenwart unter uns schenkst...

Danke, Herr, weil du uns bis ans Ende, bis zum äußersten geliebt hast, dass du für den anderen gestorben bist..., um ihm das Leben zu geben.

Danke, Herr, weil du die Hingabe deines Lebens mit deinen Freunden bei Tische feiern wolltest, auf dass sie eine Liebesgemeinschaft mit dir bilden...

Danke, Herr, weil du uns aufgetragen hast, die Eucharistie zu deinem Gedächtnis zu feiern...

Danke, Herr, weil du uns in der Eucharistie eins machst mit dir; du nimmst uns in dem Maß in dein Leben hinein, als wir bereit sind, das unsere hinzugeben...

Danke, Herr, weil wir in jeder Eucharistie unser Leben feiern und erneuern dürfen zusammen mit allen Brüdern und Schwestern..., mit allen Menschen ..., die dein Brot und deinen Wein teilen.

Danke Herr, weil der ganze Tag eine Vorbereitung auf die Feier der Eucharistie und an die Teilnahme an ihr sein kann.

Danke, Herr, weil uns die gemeinsame Feier der Eucharistie zum Teilen des Lebens, der Arbeit, des Kummers und des Festes führt...

Danke, Herr, weil wir jeden Tag Eucharistie feiern dürfen...

Danke, Herr, weil wir ich jeden Tag neu beginnen kann..., dass ich meinen Weg mit meinen Brüdern und Schwestern und meinen Weg der Verwandlung in dich weitergehen kann....

## **EINIGE FRAGEN, UM DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG UND DEN AUSTAUSCH IN DER GEMEINSCHAFT ZU ERLEICHTERN**

- \* Betrachtende Lesung: Joh 6,1-71; Joh 13,1-17; Lk. 24,13-35 und/oder der Konferenz, die der heilige Vinzenz am 22. Januar 1646 den ersten Schwestern über die „heilige Kommunion“ gehalten hat (Vgl. Coste IX, 229 - 240).
- \* Sind die Gefahren, von denen wir bezüglich der Eucharistie gesprochen haben, tatsächlich in der Urgemeinde vorhanden? Gibt es noch andere, die wir nicht erwähnt haben?

- \* Welche Komponente(n) der Eucharistie, erachten Sie als besonders wichtig?
- \* Wie die Eucharistiefeier persönlich und gemeinschaftlich verbessern?

Javier Alvarez  
*Generaldirektor*

## BESUCH DER OBERN

Schwester Wivine Kisu, Generalrätin

### Besuch in der Provinz Mosambik

16. Oktober bis 13. November 2004

Mosambik liegt gegenüber der Insel Madagaskar, getrennt durch den Kanal von Mosambik. Das Land wird in einer Küstenlänge von 2.500 km vom Indischen Ozeans umspült und grenzt an viele Länder: Tansania, Malawi, Sambia, Simbabwe, Südafrika, Swasiland und an den Niassasee. Das sind insgesamt 4.500 km Landesgrenzen. Die Bevölkerung konzentriert sich vor allem auf das fruchtbare und leicht zu bearbeitende Küstengebiet und auf die Umgebung der Städte. Deswegen ist die Bevölkerungsdichte sehr unterschiedlich: in der Provinz Tête kommen 5 Einwohner auf 1 km<sup>2</sup>, in der Provinz Nampula 30 und in der Provinz Maputo etwa 1.300.

Die 68 Töchter der christlichen Liebe der Provinz Mosambik arbeiten in 11 Niederlassungen: in den Provinzen Maputo im Süden, Beira im Zentrum, Tête im Nordwesten und Nampula im Nordosten. Sie betreuen die Kranken, die Strafgefangenen und die Flüchtlinge, halten Religionsunterricht in den Pfarren, sind in der Erziehung in den Schulen und in den Förderzentren für Jugendliche tätig (stricken, zuschneiden, nähen, maschinschreiben...), unterstützen die Frauen und erteilen ihnen Unterricht.

Am **16. Oktober 2004** wurde Schwester Wivine Kisu, Generalrätin für den afrikanischen Kontinent, von den Schwestern des Provinzhauses und der näheren Umgebung mit « Hoyo Hoyo » (=Willkommenstänze) empfangen.

Am 17. Oktober kamen die Gemeinschaften des Südens zur Eröffnung der Visitation ins Provinzhaus. Nach der Begrüßung durch Schwester Visitorin Felismina Sambu bekundete Schwester Wivine ihre Freude, bei uns zu sein und versicherte uns des Gebetes und der Gewogenheit des Generalrates für unsere Provinz. Sie ermunterte uns, die Leitlinien 2003-2009 zu vertiefen, die uns einladen, uns auf den Weg der Bekehrung zu machen, um die schwesterliche Liebe besser zu leben, was ein offenes und freies Herz voraussetzt. Schwester Wivine nennt die neuen Konstitutionen „*Lichtstrahlen, die unserem Armendienst die Richtung weisen*“. Sie schloss mit dem Hinweis, dass jede Visitation eine Gnade

für die Provinz und jede Schwester ist, denn sie ist ein Vorübergang des Herrn in unserem Leben. „*Heute, da ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht...*“, sagt der Psalmist.

Bei der Eröffnungsmesse erinnerte uns der Priester, wie sehr unsere Stifter auf das geistliche Leben bedacht waren, um den Armen besser zu dienen. Eine tiefe Gottesbeziehung ist eine Hilfe, um die Schwierigkeiten im Dienst und im Leben zu überwinden.

Vom 19. bis 25. Oktober besuchte Schwester Wivine die Gemeinschaften von Xinavane und jene der Region Chókwè, 250 km von der Hauptstadt Maputo entfernt. Sie überlegte mit den Schwestern Dienerinnen über ihre Rolle als geistliche Leiterin und Begleiterin nach. Mit den jungen Schwestern vertiefte sie das Verständnis für die Gottesweihe. Mit den übrigen Schwestern unterhielt sie sich über das Thema „Wie Dienerin sein in unserer heutigen Welt?“, wobei sie den Platz des Gebetes und der Betrachtung in unserem Leben nachdrücklich betonte.

Vom 27. bis 31. Oktober fand in Maputo die Zusammenkunft der 4 Schwestern der Gemeinschaft von Alto Maé, der 18 Schwestern des Provinzhauses und der 4 Schwestern statt, die zurzeit im Seminar sind. Gemeinsam haben sie über die Leitlinien nachgedacht. Am 31. Oktober wurde der neue Provinzdirektor, Pater Armando Baloi, C.M., installiert. Schwester Wivine übergab ihm die Liste mit den Namen der Schwestern und dankte ihm für seine Bereitschaft.

Am 1. November fuhren die Visitatorin und Schwester Wivine nach Nampula in den Norden, dann nach Nacarôa. Hier wurde sie von den Angestellten und Schulkindern mit fröhlichen Liedern empfangen. Am folgenden Tag hießen sie die Aspirantinnen und die Kinder des Kindergartens willkommen.

Am 5. November traf sich Schwester Wivine mit den Gemeinschaften der Provinzen Tête und Beira. Mit jeder überlegte sie über ihre Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft und bei den Armen. Dann stand noch der Besuch im Krankenhaus Sankt Josef in Mavudzi-Ponto und des Studentenheimes auf dem Plan.

Am letzten Tag wurde im Provinzrat Bilanz gezogen und Schwester Wivine ermunterte uns, die neuen Herausforderungen anzunehmen. Wir Danken dem Herrn für diese Gnadenzeit, die er der Provinz geschenkt hat.

Schwester Elsa Fátima UASSIQUETE  
*Echokorrespondentin*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Amazonien, Brasilien

### Planung einer Niederlassung in der Zone „Rio Gelado“, Bezirk "Novo Repartimento"

Die Schwestern, die seit langem im Bezirk Novo Repartimento arbeiten, gehören zur Gemeinschaft Unsere Liebe Frau von der Gnade. Mit der Zeit spürten die Schwestern, dass es wichtig sei, einem Gebiet, das 150 km von der Lokalgemeinschaft entfernt ist, den Vorzug zu geben, denn die Anrufe und die Herausforderungen sind wirklich durchdringend. Die Menschen dieser Gegend leben wirklich alle Formen der Armut: Gesundheit und Erziehung sind schlecht, die Agrarpolitik misslich, das Straßennetz verwaht, der Transport schwierig, Vereinsamung, Gewalt, Gefahr ... Trotzdem kommen die Leute zusammen, um ihren Glauben zu vertiefen und um Mittel zur Besserung ihres Lebens zu suchen.

Im Rahmen der Überprüfung der Werke kamen Schwester Visitatorin Eleni Bezerra und der Herr Direktor im Jahr 2003 auf Besuch. Nachdem sie uns sehr aufmerksam angehört hatten, haben wir gemeinsam über den Brief überlegt, den die Leute des Distrikts an Schwester Eleni geschrieben und gebeten haben, es mögen Töchter der christlichen Liebe bei ihnen leben. Sodann haben Mitglieder der christlichen Gemeinde dem Direktor und der Schwester Visitatorin das Grundstück gezeigt, das sie gekauft hatten, um es den Schwestern zu schenken, damit sie ihr Haus darauf bauen.

Nach der Prüfung der Angelegenheit im Rat teilte uns die Visitatorin das Einverständnis mit und sandte uns eine zusätzliche Schwester, damit wir den Erfordernissen der Mission besser entsprechen können.

**Im März 2004** haben wir über die Aktivitäten in der neuen Mission überlegt. Mit den Lazaristen der Pfarre und den Verantwortlichen der christlichen Gemeinde hatten wir ein Treffen um die Tätigkeiten zu planen und das Jahresthema festzulegen: „Jesus -Weg, Wahrheit und Leben“. Wir beschlossen, 14 Tage in Novo Repartimento und 14 Tage in Rio Gelado zu bleiben. Bis unser Haus in Rio Gelado fertig war, wohnten wir privat.



**Am 15. Mai 2004** kamen wir nach Rio Gelado. Bei unserer Ankunft erleben wir eine große Überraschung: Mitglieder der christlichen Gemeinde kamen uns in Prozession zum Empfang mit Blumen, Kerzen, Spruchbändern, Lebensmitteln und natürlich mit der Statue Unserer Lieben Frau von Aparecida entgegen. Gedichte, Gebete, Lieder, Applaus, Begrüßungen, haben diesen Moment geprägt. Die Kinder haben jeder von uns eine Blume mit einem hübschen Spruch geschenkt. Bald danach begannen wir mit der medizinischen Betreuung, mit dem Religionsunterricht, der Ausbildung von Katecheten und dem Sanitätspersonal.

Am 15. des folgenden Monats kehrten wir nach Rio Gelado zurück, um unseren Dienst fortzusetzen:

- Krankenpflege in Vitória da Conquista und im Dorf Neteolândia;
- Ausbildungskurse für die Verantwortlichen der christlichen Gemeinden;
- Katechesen im Dorf Neteolândia.

Nach und nach entdecken wir immer mehr Elend und Armut. Mit dem Bau unseres künftigen Hauses ist man schon weit vorangekommen. Geschenke, Bingos, Sammlungen bei Kirchtagen usw. haben Geldmittel eingebracht. Vor Ende des Jahres werden wir das Haus beziehen können.

Wir Danken dem Herrn, uns in diesen weit entfernten Grenzbezirk geführt zu haben. Wir sind glücklich, eine der Leitlinien 2003-2009 der Generalversammlung erfüllen zu können: **„Über das schon Erreichte hinauszugehen“ – Neue Antworten geben zu können auf die Anrufe, die von verschiedenen Seiten auf uns zukommen.**“ Die Antwort des Herrn wurde uns durch das Wort der Armen von "Rio Gelado" gegeben: *„Jemand hat der Stimme der einfachen Menschen Glauben geschenkt!“*

Mögen der heilige Vinzenz und die heilige Luise der Provinz Amazonien helfen, mit Liebe, Mut, Begeisterung und Treue auf die Anrufe der Armen im Norden von Brasilien zu antworten. Wir vertrauen diese neue Mission Maria, unserer einzigen Mutter an.

Schwester Esmeralda Antonia SAPIN CORRÊA  
*Echokorrespondentin*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Rom

# Die Töchter der christlichen Liebe seit 120 Jahren im Dienste des Vatikan

Samstag, 11. Dezember 2004. In der Heilig-Geist-Kapelle des „Domus Sanctae Marthae“ (des Hauses St.Martha) fand anlässlich der 120 Jahre Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe im Vatikan ein feierlicher Dankgottesdienst statt. Kardinal Angelo Sodano zeichnete die wichtigsten Abschnitte der Geschichte von 1884 bis heute nach.

### **Eine ruhmvolle Geschichte**

Um der Cholera Herr zu werden, die viele Städte Italiens bedrohte, wünschte Papst Leo XIII. um die Errichtung eines Hospizes nahe der Basilika St.Peter, um eventuelle Kranke zu pflegen. Das war vor 120 Jahren.

Aber Rom blieb von der Cholera verschont. 1891 trat der Papst an Joachim Pecchi heran, um ein neues Hospiz für die Ärmsten der Viertel des Borgo und von Trastevere und für die Betreuung der Pilger zu planen. Hier beginnen die Seiten eines unermüdlichen Dienstes an so vielen Männern und Frauen, die, obwohl arm, nach Rom kamen. Das Haus des Papstes sollte stets ein Haus der christlichen Nächstenliebe sein.

Das Heim wurde nach und nach verschönert. 1901 wurde der elektrische Strom eingeleitet, 1902 wurde eine Kapelle errichtet. Man hat sie gebeten, ihr Tätigkeitsfeld auf die mittellosen Priester, Gendarmen und die Schweizergarde auszudehnen.

Während des zweiten Weltkriegs beherbergte St.Martha die Botschafter beim Heiligen Stuhl, die die Länder vertraten, mit denen Italien die diplomatischen Beziehungen abgebrochen hatte: Vereinigte Staaten von Amerika, Großbritannien, Frankreich, Belgien Jugoslawien, Polen.

Nach dem Krieg öffnete das Hospiz seine Pforten den vielen Priestern, die der Heilige Vater gerufen hatte, um in seinem Staatssekretariat oder in den übrigen Dienststellen des Heiligen Stuhles mitzuarbeiten. 1996 wurde,

um mit den Änderungen der modernen Zeit mitzuhalten, dem Haus die jetzige Form gegeben.

## **Wie in Bethanien**

In diesen 120 Jahren war das Haus vom Geist der Töchter der christlichen Liebe erfüllt. 1884 trafen die ersten vier Schwestern mit Schwester Louise Lequette ein, einer starken und hochherzigen Frau, die später Generaloberin wurde. In der Folge gingen zahlreiche Schwestern durch dieses Haus. Sie gehörten zu dieser Legion von Töchtern der christlichen Liebe, die in den Spuren des heiligen Vinzenz von Paul, der heiligen Luise von Marillac und der heiligen Katharina Labouré ihr Leben in den Dienst am Nächsten gestellt hatten. Ich erinnere mich mit großer Dankbarkeit an die Hilfe, die die Schwestern mir in den verfloßenen sieben Jahren geleistet haben, die ich in St. Martha verbrachte. Wie, zum Beispiel, das so sanfte Gesicht der wunderbaren Schwester Ines vergessen, die für so viele Priester zur wahren Mutter geworden ist! Ich möchte auch die Gelassenheit betonen, die die Töchter der christlichen Liebe uns immer ausstrahlen, ihren Geist der Freude, der aus einem dem Herrn geschenkten Herzen kommt und total offen ist für die andern. Außerdem sind die Schwestern, neben den verschiedenen Aktivitäten für die Pilger und das Personal des Vatikans, für den Dienst an den Priestern, für die Kinder und die Bedürftigen da.

Liebe Schwestern, Sie dürfen sich freuen, dass Sie durch all das Gute, das Sie unter uns ausgestreut haben, aus diesem Haus ein neues Bethanien gemacht haben. Der Herr sei Ihr Lohn für die Arbeit, die Sie geleistet haben. Er möge die Flamme Ihrer Liebe täglich entzünden.

Liebe Schwestern, Sie sollen wissen, dass der Papst Ihnen nahe ist und Ihre Arbeit segnet, er hat es Ihnen schon oftmals bewiesen.

Wir Bischöfe und Priester der Kurie stehen ebenfalls auf Ihrer Seite und schätzen Ihren ausgezeichneten Dienst. Wir Danken auch dem Personal, das mit Ihnen in diesem Haus tätig ist.

Machen Sie also weiter in der Spur, die Papst Leo XIII. vor 120 Jahren vorgezeichnet hat. Sie hat bis heute einen fruchtbaren Verlauf genommen und das möge auch in Zukunft so sein.

*Auszug aus der Webseite des Vatikans*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Belgien

### Kreativität beim Krankenbesuch

Vorab: das Thema „**Kreativität in der Beziehung Besucher-Besuchter**“ hat mich überrascht. „Kreativität“ bringe ich nämlich mit Artist, Maler, Bildhauer, Komponist ... in Zusammenhang. Muss man also Artist sein, wenn man Kranke besucht? Natürlich nicht. Aber was muss man dann tun? Mittel erfinden, um in Beziehung zu treten? Vielleicht, aber welche? Im Lexikon wird bei „Kreativität“ auf das Wort „Schöpfung“ verwiesen: etwas schaffen, das nicht existiert... etwas Neuartiges, noch nie Dagewesenes. Sollte das auf jene zutreffen, die Kranke besuchen?

Denken wir in diesem Artikel über das Wort „schaffen“ nach, das aufgrund der Antwort, die Marietta mir gegeben hat, lange in mir nachgeklungen ist.

**Marietta** macht keinem Vorwürfe ob ihrer Einsamkeit. „*Die Kinder haben ihre Familie, ihre Arbeit, sie tun, was sie können.*“ Sie erzählt, dass ihr eine Nachbarin beim Hinausgehen sagte: „*Jetzt gehe ich heim, setze mich vor die Wand und warte.*“ Und Marietta hat geantwortet: „*Du brauchst dich nicht allein zu fühlen. Du musst Dir ein Innenleben **schaffen**. Dann werdet ihr zu zweit sein: du und dein Innenleben. Und dann wirst du dich besser fühlen.*“ Das ist einfach, klar und deutlich.

Mittel, um gegen die Vereinsamung anzukämpfen, gibt es auf politischer, sozialer, familiärer, gesellschaftlicher und individueller Ebene. Aber die Mittel, um gegen das Leid der Einsamkeit anzukämpfen, sind meiner Meinung nach anderer Ordnung. Trotzdem habe ich keinen Weg gefunden. Danke, Marietta! Du hast mich hingewiesen, dass man sich ein Innenleben schaffen muss, **damit man sich wohl fühlt**, auch wenn man allein ist. Das ist möglich, denn du hast es geschafft. Darin liegt das Geheimnis deiner Gelassenheit. Diese Gelassenheit des hohen Alters scheint mir das schönste Ziel des Weges zu sein, von dem ich träume.

Krankenbesucher, sind wir nicht aufgefordert, durch ein äußerst aufmerksames **Zuhören dem Innenleben des Besuchten zu begegnen?** Die durch manchmal zu großes Leid oder materielle Sorgen, Misserfolge, Reue oder Schuldgefühl erstickte Flamme neu zu entfachen? Sich für alles einzusetzen, was dem andern helfen kann, zu sich selbst gut zu sein? Ihn an seine positiven Worte, an den Wert bestimmter Tatsachen erinnern, die er nicht wahrgenommen hat? Ihm helfen, sich ein Innenleben zu schaffen oder wieder zu schaffen oder neu zu erwecken getreu der Einstellung und der Erfahrung von Marietta, und Freude daran zu finden. Und vielleicht darin die diskrete Gegenwart seines Gottes zu erkennen.

**Wenn ich mit meinem ganzen guten Willen zum ersten Mal zu einem kranken Menschen auf Besuch komme,** habe ich gemischte Gefühle. Wie ist diese Person? Wird sie mich akzeptieren? Wie werde ich sie begleiten, ihr helfen? Worüber werden wir sprechen? Ich habe immer ein wenig Angst. Angst wovor? Einfach nicht auf der Höhe der Situation zu sein. Angst vor dem Unbekannten, vor meinen Reaktionen und Gefühlen... Ich werde ja einem einmaligen Menschen begegnen. Er ist einmalig seit Anbeginn der Welt und bis an ihr Ende. Und ich auch. (Der Klon ist eine Beleidigung der Schöpfung). Wir haben den großen Vorteil, dass es zwischen uns keine „Streitereien“, keine ungelösten, unausgesprochenen Konflikte, keine Vorurteile gibt. Nichts Ungutes ist vorgefallen, es gibt keine „Missverständnisse, keine Tollpatschigkeiten oder böswilligen Absichten“, nichts von alledem, was die Beziehungen stören könnte. Wenn ich heute einem Kranken zum ersten Mal begegne, stehen wir beide vor einem leeren Blatt. Welch neue Chance!

**Wir reagieren vielleicht anders, lassen uns von den Artisten inspirieren. Jeder von uns bringt seine Farbe in unsere neue Beziehung ein, die Farbe unserer persönlichen Geschichte, dessen, was wir in unserem Leben verwirklichen konnten. Und wir mischen diese Farben, um ein einmaliges Bild zu schaffen.**

Wie **Pauline** bei meinem ersten Besuch. Sie erzählte mir von ihrem Beruf als Schneiderin. Sie führte mich in den Raum nebenan. „*Kommen Sie, schauen Sie das Foto (ein großformatiges Foto) vom Abendkleid aus Spitze an, das ich für einen Wettbewerb gemacht habe. Ich habe den ersten Preis bekommen! Ich liebe meinen Beruf sehr!*“ Pauline hatte eine schwere Kindheit. Sie hat ihren einzigen Sohn verloren (bitte, lesen Sie zwischen den Zei-

len): das ist die dunkle Farbe ihrer Prüfungen. Wie jedes Bild hat auch ihres Licht- und Schattenseiten. Doch der Schatten hebt das Helle hervor.

Beim Schreiben dieser Zeilen habe ich mich im Gedanken in alle Farben „verirrt“, die Pauline in unsere Beziehung gebracht hat: Liebe zur gut getanen Arbeit, Mut, Ausdauer. Und Pauline hört nicht auf sich zu bilden, unter anderem durch eine Briefmarkensammlung, die sie seit 1930 fasziniert: 70 Jahre philatelistische Dokumentation. „*Ich liebe meine Briefmarken!*“

In meiner Beziehung mit der besuchten Person nehmen zwei Dinge einen breiten Raum ein:

- die Sehnsüchte des anderen, seine Liebe, seine Verwundungen, seine Arbeit, seine Familie, seine Bildung, sein Engagements (Gewerkschaft, Pfarre oder andere...), und
- die Farben meines eigenen Lebens.

Die besuchte Person und ich steuern unsere Schatten und Lichter zum gemeinsamen Bild unserer Beziehungen bei. Sie die Tönungen ihres Lebens, ich bringe meine Farben ein. Es ist gut, wenn das Leben des Krankenbesuchers auch ein wenig Farbe besitzt!

Das Bild, das wir gemeinsam über die Beziehung schaffen, wird für immer einmalig bleiben! Ich denke, dass die Kreativität des Krankenbesuchers gerade hier „etwas noch nie Dagewesenes schafft“, ein neuartiges Muster. Die Beziehung ist also eine Schöpfung oder es gibt sie nicht. Sagt man nicht: „eine Beziehung herstellen“? Auf diese Weise tritt der Glaubende zweifelsohne ein in den ewigen Rhythmus des Schöpfers und, zusammen mit ihm, machen wir Krankenbesucher in diesem Rhythmus auf bescheidene Weise weiter.

Schwester Marie-Louise DAWAGNE  
*Tochter der christlichen Liebe*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Emmitsburg (USA)

### Die Energie der Töchter der christlichen Liebe, eine Kraft für die Welt

In den ersten zwanzig Jahren meines Lebens als Tochter der christlichen Liebe war ich Lehrerin. Ich liebte den Unterricht und ich liebte meine Schüler. Es gab Höhen und Tiefen, aber ich war in der Gemeinschaft sehr glücklich. Meine Mitschwestern haben mir immer geholfen und mir viel Freude geschenkt.

Nach diesen Jahren des Unterrichts wurde ich zur Provinzrätin ernannt. Diese Umstellung war schwierig, aber ich habe nach und nach gelernt, dass das Zuhören ebenso wichtig ist wie das Unterrichten. Ich habe die Schwestern besucht und ihre Arbeit in den armen Regionen und ihr Leben bei den Armen bewundert. Ich habe nicht nur die Probleme der Schwestern angehört, sondern auch ihre missionarischen Freuden, ihre Sorgen, ihre Wünsche, um den Armen besser und noch mehr zu dienen. Sie haben mir auch von ihren Bemühungen und ihren Fortschritten im geistlichen Leben erzählt, was für mich eine große Anregung war.

Mein Leben hat sich wieder verändert, als ich 8 Jahre später zur Generalrätin für die englisch sprechenden Provinzen der ganzen Welt ernannt wurde. Ich war für elf Provinzen und ihre Missionstätigkeit verantwortlich. Für mich hieß das, Emmitsburg zu verlassen und nach Paris zu gehen, wo ich in einer Gemeinschaft lebte, in der man Französisch sprach, eine Sprache, die ich kaum beherrschte, und viele Reisen machen.

Meine Anfänge in Paris waren nicht leicht und haben mich viele Tränen gekostet. Aber ich habe mich an das erinnert, was ein Priester mir sagte, als ich jung war und ich habe mich den Händen des Herrn über-

lassen. Wenn ich von einem Land in ein anderes reiste, tat sich eine neue Welt der Armut vor mir auf. Ich habe unsere Schwestern in Indien in sehr armen Dörfern an der Arbeit gesehen. Ich habe das Elend in den Flüchtlingslagern von Thailand gesehen. In Äthiopien habe ich die Schwestern bei den Opfern des Hungers angetroffen und in Burundi bei den verachteten Pygmäen. Ich habe auch das Bemühen der Schwestern gesehen, das Leben der Armen in meiner Heimat, in England, in Irland, in Australien, in Japan und auf den Philippinen zu verbessern. Gleichzeitig mit meinem Gottvertrauen sind meine Bewunderung für die Genossenschaft und meine Liebe zu ihr in diesen zwölf Reisejahren gewachsen.

Am Ende meiner Amtszeit als Generalrätin habe ich gebeten, nach Taiwan zu gehen, wo wir vier Häuser hatten, die von verschiedenen Provinzen abhingen. Die Schwestern dieser Häuser hatten den Wunsch geäußert, zu einer Region zusammengefasst zu werden. Es wäre zu lange, Ihnen über diese 18 Jahre in Taiwan zu sprechen. Ich möchte nur erwähnen, dass wir glücklich waren miteinander, und als ich Taiwan verließ, war die chinesische Provinz größer geworden.

In all diesen Jahren und in all diesen Erfahrungen hatte das Gemeinschaftsleben immer einen wichtigen Platz. Die Schwestern waren stets bereit, mir zu helfen, mich zu ermutigen und mir Freude zu machen. Mein Dank an Gott für die Berufung ist tief; meine Dankbarkeit gegenüber den Töchtern der christlichen Liebe ist ebenso groß, aber ich kann sie nicht gut zum Ausdruck bringen. Ich hoffe, dass junge Mädchen wieder den Ruf Jesu hören und vertrauen, dass er ihr Leben lenkt.

Schwester Hilda GLEASON  
*Tochter der christlichen Liebe*



## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Frankreich-Süd

### Als Tochter der christlichen Liebe in Taizé

*„Man kommt nach Taizé, wie man zu einer Quelle kommt. Der Wanderer bleibt stehen, stillt seinen Durst und geht weiter“,* sagte Johannes Paul II. im Jahre 1986. Und Papst Johannes XXIII. begrüßte Frère Roger einmal mit den Worten: *„Ah, Taizé, dieser kleine Frühling!“*

Die Gemeinschaft von Taizé wurde 1949 von einem reformierten Pastor, Roger Schutz – heute Frère Roger – gegründet. Im August 1940 kam er in das burgundische Dorf Taizé. Zusammen mit einigen Brüdern legte er die Ordensgelübde ab: Befolgung des Zölibats, Anerkennung des Amtes des Priors, Gemeinschaft der materiellen und geistigen Güter.

Die Gruppe hatte von Beginn an multikonfessionellen und ökumenischen Charakter. Ihr Zweck ist das Gebet um die Einheit der Christen, die Vorbild sein soll für die Aussöhnung unter allen Nationen und Religionen. Heute gehören 100 Brüder aus 25 Ländern der Gemeinschaft an: Katholiken und Protestanten (zu Beginn waren es vorwiegend Protestanten, heute sind die Katholiken im Überhang).

Ab Ende 1950 kamen die Jugendlichen in immer größerer Zahl nach Taizé. 1966 ließen sich die Andreasschwestern, eine katholische, internationale Gemeinschaft im Nachbardorf nieder und beteiligten sich am Empfang und an der Aufnahme. Später kamen noch einige polnische Ursulinen hinzu, die ebenfalls bei der Betreuung der Jugendlichen helfen.

Vor einigen Jahren bat Frère Roger die Genossenschaft um eine Tochter der christlichen Liebe für den Dienst an den Jugendlichen. Ich bin Österreicherin, seit 4 Jahren der Gemeinschaft von Châtillon-sur-Chalaronne (Provinz Frankreich Süd) angegliedert und arbeite mit den beiden anderen Schwesterngemeinschaften in der Aufnahme und beim Empfang der Jugendlichen.

Vom Frühjahr bis Ende Herbst kommen Woche für Woche Jugendliche aus verschiedenen Kontinenten auf den Hügel von Taizé. Mit vielen anderen sind sie auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens. Um zu den Quellen des Vertrauens in Gott zu gelangen, begeben sie sich innerlich auf einen Pilgerweg, der ihnen helfen soll, Beziehungen zu den andern aufzubauen. An manchen

Wochen im Sommer lassen sich mehr als 5.000 Jugendliche aus bis zu 75 Ländern auf dieses gemeinsame Abenteuer ein. Jeden Sommer helfen uns bis zu 400 Freiwillige. Und dieses Abenteuer geht weiter, wenn sie nach Hause zurückgekehrt sind. Es zeigt sich in ihrer Sorge um die Vertiefung des innerlichen Lebens und in ihrer Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, um eine gerechtere und brüderlichere Welt aufzubauen.

Kern des täglichen Lebens in Taizé bilden drei gemeinsame Gebete. Jene, die es wünschen, können an diesem Lob Gottes, das in Liedern und Schweigen besteht, teilnehmen. Jeden Tag erklären Brüder der Gemeinschaft eine Bibelstelle; diesen Erklärungen folgt eine Zeit der Überlegung und des Austauschs. Die jungen Leute helfen auch bei den gemeinschaftlichen Arbeiten mit: saubermachen der Räume, der Kirche, Arbeit in der Küche, Empfang oder Leitung von Gruppen... Am Nachmittag finden Gesprächsrunden über Themen statt, die die Verbindung zwischen den Quellen des Glaubens und der pluralistischen Realität der zeitgenössischen Welt aufzeigen. „Ist Versöhnung möglich?“ „Die Herausforderung der Globalisierung“, „Ein geschwisterliches Europa aufbauen... Auch Themen über Kunst und Musik werden angeboten.

Viele Jugendliche sind bis ins Innerste verwundet durch affektives Zerbrechen, Einsamkeit. Wir wenden viel Zeit auf, um ihnen zuzuhören. Meine Aufgabe ist es, die jungen Freiwilligen zu begleiten, die uns während des Jahres helfen und ich bin besonders für ihre Gesundheit zuständig.

Wir in Taizé bemühen uns, die Einheit unter den verschiedenen christlichen Kirchen zu leben. Die Jugendlichen werden aufgenommen und in ihrer Verschiedenheit respektiert. Sie lernen die Gemeinschaft mit Gott im Gebet und in der Überlegung und machen die Erfahrung der Verbundenheit und Solidarität mit den Menschen. Wir begegnen jungen Menschen aus der ganzen Welt. Jenen aus Kriegsländern können sich Wege der Einheit auftun trotz Trennung und Gewalt. Sie machen die Erfahrung, dass Gegner miteinander sprechen, sich verzeihen und Freunde werden können. Nach ihrem Aufenthalt in Taizé werden die jungen Menschen eingeladen, zu Hause zu leben, was sie entdeckt haben und selbst Menschen des Friedens und der Einheit zu werden. Dies ist die Botschaft, die die Jugendlichen in ihre Familien, in ihren Lebensbereich und in ihre Pfarren mitnehmen sollen.

Schwester Maria Ruth MARCHL  
*Tochter der christlichen Liebe*

## WORT DER ARMEN

### Quasi-Provinz

## Patrick, Prophet der Liebe

Vor einiger Zeit fand ein großes regionales Wettlaufen für geistig Behinderte statt. Patrick wollte an diesem Wettlauf teilnehmen und den Pokal gewinnen. Er hatte übrigens gute Chancen. Der Start wurde angepiffen. Patrick lief los und ließ seine Konkurrenten bald hinter sich. Als er schon fast am Ziel war, drehte er sich um und sah seinen Freund Georg unter den Konkurrenten. Dieser stolperte und fiel hin. Patrick blieb stehen, half seinem Freund auf und dann liefen beide, Hand in Hand, bis ans Ziel.

Als Franziska das hörte, sagte sie: *„In der Schule, in der Familie, in der Gesellschaft wird uns beigebracht, uns zu verteidigen, stärker, aggressiver, unabhängiger zu sein, unsere Schwächen vor uns selbst und vor anderen zu verbergen. Alles drängt uns, die Stufenleiter menschlichen Aufstiegs emporzusteigen, um jeden Preis zu gewinnen, Erfolg und Glück zu haben und bewundert zu werden. In dieser vom Wettbewerb und vom Individualismus geprägten Welt gibt Hannes Zeugnis von anderen Werten. Die zwischenmenschlichen Beziehungen stehen für ihn an erster Stelle. Wenn die Menschen mit einer geistigen Behinderung auch nicht dieselben intellektuellen und manuellen Fähigkeiten haben wie andere, so sind sie doch Propheten der Liebe und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie sind Meister in der Liebe.“*

## WORT DER ARMEN

Provinzen Nord- und Südfrankreich

# Deklaration der Personen mit Sprech- und Kommunikationsschwierigkeiten

**In der Charta der Vereinigung der Gelähmten Frankreichs** heißt es: „*Der Mensch kann nicht auf seine Behinderung oder seine Krankheit reduziert werden, was immer das für welche sein mögen.*“ Im März 2004 haben Mitglieder dieser Vereinigung folgende Deklaration veröffentlicht:

Wir Menschen, die nicht sprechen können oder Kommunikationsschwierigkeiten haben, sind behindert, aber wir können Sie verstehen und möchten gleichwohl mit Ihnen direkt sprechen. Dazu haben wir besondere Mittel: Blicke, Gesten, Symbole, Laute, Software, Schriften, Begleiter...

Fragen Sie uns, wie wir Kontakt aufnehmen oder ob wir ein besonderes Mittel benutzen. Wenn Sie mit uns reden, nehmen Sie uns gegenüber Platz, stellen Sie sich auf die gleiche Ebene mit uns (sitzen oder herabbeugen).

Sprechen Sie uns an und nicht unseren Begleiter; sprechen Sie in unserer Gegenwart nicht über uns wie von einer dritten Person. Sprechen Sie mit uns normal: sprechen Sie nicht auf infantile Art mit uns; duzen Sie uns nicht automatisch.

Nehmen Sie sich Zeit, uns anzuhören oder mit Geduld herauszubekommen, was wir sagen wollen. Auch wenn Sie keine Zeit haben...! Lassen Sie uns lieber wiederholen, anstatt so zu tun, als hätten Sie verstanden, wir merken das. Bauen Sie Zeiten des Schweigens ein, um den Dialog zu fördern. Lassen Sie uns unsere Sätze vollenden. Fragen Sie in regelmäßigen Abständen nach, ob wir sie richtig verstanden haben. Ein letzter Ausweg: wir beantworten Ihre Fragen mit Ja oder Nein.

Wir haben manchmal eine ungewohnte Gesichtsausdrücke oder Bewegungen. Das sind nicht Zeichen von Leid oder Aggressivität, sondern unbewusste Bewegungen. Fürchten Sie sich nicht davor.

Wenn wir aktiv und respektvoll angehört werden, werden wir zugänglicher, scheinen weniger andersartig und unsere Behinderung fällt weniger auf. Knüpfen wir gemeinsam feste und dauerhafte Bande!

## KURZNACHRICHTEN

### **25 Jahre Mission in Äquatorialguinea**

**Im Februar 1980** gingen 18 Töchter der christlichen Liebe nach Micomeng, in Äquatorialguinea, um zusammen mit der spanischen Vereinigung der geistlichen Krankenschwestern und der spanischen Regierung im Gesundheitssektor zu arbeiten. 1986 zog sich die Vereinigung der geistlichen Krankenschwestern aus der Leprapflege zurück, aber die Töchter der christlichen Liebe blieben vor Ort. Im selben Jahr kamen weitere Schwestern nach Mokom, um bei den Waldmenschen zu arbeiten und um Gesundheitsposten für sie zu gründen. Diese Mission hat sich nach und nach weiterentwickelt. Jetzt ist ein junges Mädchen aus dieser Region in die Genossenschaft eingetreten und befindet sich im interprovinzialen Seminar in Madrid zur Ausbildung (Provinz Gijón).

### **Studientagung für Archivarinnen im Mutterhaus**

*„Im Geist der Kirche sind die Archive Schätze, in denen das Gedächtnis der christlichen Gemeinschaft aufbewahrt wird; gleichzeitig sind sie Träger der Kultur für die Neuevangelisierung.“* (Rundschreiben über die pastorale Funktion der kirchlichen Archive, 2. Februar 1997).

Vom **16. bis 22. Januar 2005** fand im Mutterhaus eine Studientagung für die Archivarinnen der Genossenschaft statt. Außer Schwester Evelyne und dem Generalrat nahmen die Schwestern des Generalsekretariats und des Generalökonomats, die Übersetzerinnen und sechs Schwestern Archivarinnen aus Köln, Madrid, Marseille, Neapel, Rio de Janeiro und Saint Louis (USA) zusammen mit den Schwestern des Archivs von Paris an diesem Treffen teil. Aufgabe dieser internationalen Studiengruppe war die Organisation der Arbeit der Provinzarchivarinnen. Zwei Experten beleuchteten die Archivarbeit. Pater Leroy, OSB, Präsident der Vereinigung der Archivare der Kirche Frankreichs, hielt eine Konferenz über das Berufsethos der kirchlichen Archive, und Bruder Ribault, Herz-Jesu-Bruder, sprach über die praktische Archivarbeit und die Aufgabe der Archivare. Die Ausarbeitung eines Handbuchs für die Provinzarchivarinnen, um eine gewisse Einheitlichkeit in den Archiven der Genossenschaft sicherzustellen, ist in Ausarbeitung (Quasi-Provinz).

### **Die Liebe ist ansteckend**

Ein Familienvater lebte allein, er war ein Marabu (ein Heiliger). Als ich ihn in seinem Strohhäuschen bemerkte, näherte ich mich ihm und wünschte ihm einen guten Tag. Er fragt mich, woher ich komme. Dann erklärt er mir, wie er lebt und warum er Marabu ist. Zu diesem Zeitpunkt hat er weder zu essen noch etwas anzuziehen. Bei meiner Rückkehr in die Gemeinschaft erzähle ich es meinen Schwestern. Nachdem wir mit der Pfarrjugend gesprochen hatten, beschließen wir, ihm ein kleines Ziegelhäuschen zu bauen.

Jeder teilt auf seine Weise, die einen bringen Strohbindel, ein anderer eine Tür usw. Als das Haus fertig war, freuten sich alle. Später sagt mir dieser Mann: *„Madame, ich sehe, dass Ihr Gott gut ist! Kann ich in das Haus Ihres Gottes kommen?“* Ich antworte ihm: *„Natürlich, dieses Haus ist für alle da.“* Von diesem Tag an geht er häufig in die Kirche. Kurze Zeit später wird er krank. Man bringt ihm täglich eine Mahlzeit. Die Nachbarn tauschen sich dabei ab, sie holen auch Holz und Wasser. Doch seine Gesundheit verschlimmert sich. Da beschließt unsere Gemeinschaft, ihn in einem kleinen Häuschen neben uns unterzubringen und zu pflegen. Kurz vor seinem Tod bittet er um die Taufe und dankt Gott für diese Gnade. Ja, die Liebe ist ansteckend! (Provinz Kamerun).

## **Festtag für die vinzentinische Familie in Mosambik**

Am **2. Oktober 2004** versammelten sich die jungen und weniger jungen Mitglieder der vinzentinischen Familie im Provinzhaus der Töchter der christlichen Liebe, um ein Fest zu feiern. In Mosambik hat die vinzentinische Familie mehr als 1.200 Mitglieder (AIC, Vinzenzverein, Marianische Jugend, Vereinigung der Wundertätigen Medaille, Misevi, Töchter der christlichen Liebe und Lazaristen). Bei der Messfeier bekundeten alle ihren Willen zum Teilen mit den Armen. Nach der Messe wurden also die Gaben, die beim Opfergang dargebracht wurden, an die Armen verteilt. Danach gab es Spiele, Tombola und ähnliches, um Geld für solidarische Aktionen zu sammeln. Zur vinzentinischen Familie gehören heißt, auf die Anrufe der Armen hören, mit ihnen Lösungen für ihre Schwierigkeiten suchen und gemeinsam für eine gerechtere und geschwisterlichere Welt arbeiten. (Provinz Mosambik).

## VINZENTINISCHE FAMILIE

# Die marianisch-vinzentinische Jugend, ein Weg der Freude, des Vertrauens, des Glaubens und der Liebe

### **Ihre Geschichte**

Bei den Erscheinungen von 1830 in der rue du Bac in Paris schaut die Jungfrau Maria Katharina Labouré liebevoll und zärtlich an und vertraut ihr eine Botschaft an, die sie Pater Aladel, C.M., ihrem Seelenführer, überbringen soll: *„Die heilige Jungfrau will Sie mit einer Mission betrauen... Sie sollen der Leiter sein... Es handelt sich um einen Verein von Marienkindern...“* Pius IX. erkennt durch Dekret vom 20. Juni 1847 diese neue Bewegung in der Kirche an, die sich um Jugendliche aus dem Arbeitermilieu annehmen will, die wegen der harten Lebensbedingungen des 19. Jahrhunderts in Frankreich in schwierigen Situationen leben. Die gewissenhafte Arbeit der Töchter der christlichen Liebe und der große Einsatz tausender Personen haben seit 157 Jahren Früchte getragen. Im Lauf der Jahre hat der Verein der Marienkinder Veränderungen durchgemacht, um sich den neuen Gegebenheiten der Jugend anzupassen. Er ist zur Vereinigung der Marianischen Jugend (JM) geworden. Die Präsenz der Marianischen Jugend in mehr als 65 Ländern hat die Verantwortlichen gedrängt, deren Wirken neu zu strukturieren und zu koordinieren. Die internationale Versammlung im Jahre 1997 in Paris hat die Gründung eines provisorischen internationalen Rates mit einem internationalen Sekretariat ermöglicht. Am 2. Februar 1999 hat der Heilige Stuhl die neuen internationalen Statuten der Marianisch-Vinzentinischen Jugend (JMV) approbiert. Die erste Generalversammlung der JMV fand vom 8. bis 12. August 2000 in Rom statt. Dabei wurde die Aktivität der Vereinigung gestärkt, ihre marianische Spiritualität neu definiert und ihre Zugehörigkeit zur vinzentinischen Familie bestätigt.

### **Wer sind wir?**

Wir sind ungefähr 75.000 Jugendliche, die dieser kirchlichen, marianischen, vinzentinischen Laienorganisation angehören. Sie ist von der Kirche anerkannt wegen ihrer erzieherischen und missionarischen Tätigkeit im marianischen Geist, ihres Lebenszeugnisses, ihres Bemühens um die Jugend, besonders um jene, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens sind.

### **Welches ist unsere Aufgabe?**

Unsere Aufgabe besteht darin, den Jugendlichen zu helfen, zusammen zu leben, ihren christlichen Glauben und die marianische Spiritualität zu vertiefen, uns für unsere Brüder und Schwestern, besonders für die ärmsten, einzusetzen, mit anderen kirchlichen Bewegungen mit der vinzentinischen Familie zusammenzuarbeiten, speziell bei Aktionen zugunsten der Gerechtigkeit.

## **Wie funktioniert die Vereinigung?**

*Auf lokaler Ebene:* die Jugendlichen sind in Gruppen zusammengefasst, die von einer (einem) Verantwortlichen geleitet werden. Sie lernen, wie man zusammen leben, diskutieren, beten und dienen kann; sie vertiefen ein Jahresthema, das von der Nationalgruppe ausgewählt und vorbereitet wird. Die Verantwortlichen sind bei ihrer Aufgabe der Begleitung nicht allein. Sie treffen sich regelmäßig mit einem oder zwei erwachsenen Begleitern (Priester, Tochter der christlichen Liebe...). Sie erhalten eine Schulung, die eine Hilfestellung für ihre Erziehungsaufgabe bietet.

*Auf nationaler Ebene:* jedes Land hat seine eigene Organisation, je nach den Besonderheiten der Landeskirche und der Jugendlichen. Sie wählt auch ihren Namen: JM oder JMV. Die Nationalgruppe ist verantwortlich für den Plan der Vereinigung mit seinen Weisungen und für die Zusammenarbeit mit anderen, um ihren Gründungsauftrag zu erfüllen.

*Auf internationaler Ebene:* die internationale Gruppe setzt sich zusammen aus einem Generaldirektor, einem Subdirektor, einer Generalrätin der Töchter der christlichen Liebe, einem Präsidenten und 4 Laienmitgliedern. Die Laien werden von der Generalversammlung der Vereinigung ernannt (Vgl.Int.Stat., § 2, 17). Die Gruppe plant die Animation und wacht über die Umsetzung des Schlussdokuments der Generalversammlung. Das internationale Sekretariat sichert die Animation, die Kommunikation, die Organisation, es betreut die Webseite und kümmert sich um die Archive. Es trägt Sorge, dass die von der internationalen Gruppe und der Generalversammlung erlassenen Programme angewandt werden (Int.Stat.,§ 3,21). Zurzeit bereitet die internationale Gruppe die zweite Generalversammlung der JMV vor, die im August 2005 in Paris stattfindet.

Es ist schwierig, in wenigen Zeilen alles unterzubringen, was die Jugendlichen der Bewegung leben. Ich kann bestätigen, dass sie ihren Weg Schritt für Schritt mit Maria gehen, in Freude, Vertrauen, Glauben und Liebe.

Gladys ABI-SAID  
*Internationale Präsidentin der JMV*



## VINZENTINISCHE FAMILIE

### 300-Jahrfeier der Ankunft der Lazaristen in Spanien

Hat nicht Charles Péguy gesagt, dass man die Geschichte nicht nur mit Blick auf die Vergangenheit versteht, sondern auch indem man die Gegenwart lebt und die Augen auf die Zukunft gerichtet hat? Was in Barcelona beim offiziellen und feierlichen Abschluss der 300-Jahrfeier der Ankunft der Lazaristen in Spanien gelebt wurde, ist eine gute Veranschaulichung dieses Gedankens.

**Sonntag, 26. September 2004.** Viele Missionspriester, Töchter der christlichen Liebe, Laien der vinzentinischen Familie und eine ansehnliche Zahl von Freunden versammeln sich in der gotischen Sankt-Anna-Kirche im Herzen der Stadt zum feierlichen Gottesdienst, den der Erzbischof von Barcelona, Seine Exzellenz Luis Martínez Sistach mit vielen Priestern, namentlich Lazaristen, konzelebriert. Nach der Messe fanden sich alle voll Freude im Kreuzgang ein. Der 8. Juli 1704 ist ein sehr wichtiges Datum in den Annalen der Kongregation, denn das ist die Geburtsstunde der Lazaristen in Spanien, aber auch dieser 26. September 2004 wird zu einem besonderen Datum unserer Geschichte. Dieser Tag ist das Fermate eines wichtigen Ereignisses für die Kirche und die Gesellschaft in Spanien, auch wenn die Medien wenig darüber berichtet haben, obwohl sie über weniger bedeutende Ereignisse sehr ausgiebig sprechen.

**24., 25. und 26. September 2004.** An diesen drei Festtagen wurde der Vergangenheit gedacht, es wurde gedankt und die Zukunft vorbereitet. Drei Festtage, an denen etwa 170 Personen beisammen waren, unter ihnen Pater Gregory Gay, Generalsuperior, und Pater José María Niete, Generalassistent, Schwester Rosa María Miró, Generalrätin, die Visitatoren und Missionspriester der vier Provinzen Spaniens, die neun Visitorinnen Spaniens, Vertreter einiger Provinzen der Kongregation Europas (Slowakei, Polen, Turin, Rom, Toulouse...), Lateinamerikas (Kuba, Mexiko, Venezuela, Argentinien).

en...), Afrikas (Eritrea) und Mitglieder des SIEV (Kurs für Vinzentinische Studien).

Das sehr gut vorbereitete Programm wurde genau eingehalten und in einer Atmosphäre der Einfachheit und der brüderlichen Freude abgospult. Viele Familienerinnerungen wurden wachgerufen. Die Tage wechselten ab zwischen Gebet, Überlegung, Feiern, brüderlichen Begegnungen, Entspannung und Vorbereitung der Zukunft. Extra hervorgehoben werden muss die sorgfältige Vorbereitung dieser Tage durch die Provinz Barcelona. Alle Teilnehmer fühlten sich wie „zu Hause“.

Obwohl wir die 300 Jahre des Lebens, der Heiligkeit, der Arbeit, der Evangelisierung feierten, auf die wir stolz sein können, haben wir nicht nur der Vergangenheit gedacht. Wir haben uns verpflichtet, in der Gegenwart zu leben und in die Zukunft zu schauen in Demut, Freude und in der Gewissheit, dass Gott der Urheber der Kongregation ist und er sich auch um die künftigen Generationen von Missionaren kümmern wird. Wir haben die Freude geteilt, einer 300 Jahre alten Familie anzugehören, die, wie Johannes Paul II. in seinem Brief anlässlich der 40. Generalversammlung an den Generalsuperior schrieb, *„eine große Geschichte aufzubauen hat“*. Wir haben über folgende Fragen nachgedacht, die das Heute und das Morgen betreffen:

- Wie auf die Nöte unserer Zeit antworten?
- Wie in unserer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ein Zeichen sein?
- Wie kreativ und mutig sein nach dem Vorbild dieser fünf Lazaristenmissionare, die vor 300 Jahren das vinzentinische Samenkorn in Spanien ausgesät haben?

**Das Manifest** (Erklärung), konkrete Frucht dieser 300-Jahrfeier, spricht von Verpflichtungen, die auf nationaler und internationaler Ebene eingegangen werden sollen und es beschreibt die wichtigsten, um *„die neue Gegenwart zu sein, die die Kirche und die Gesellschaft heute verlangen“*.

Pater Celestino FERNANDEZ, cm

## VINZENTINSCHER FERNKURS

Es handelt sich um **einen Fernkurs**. Sein Zweck ist eine bessere Kenntnis des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise. Er ist für jede französisch sprechende Person gedacht, ob sie sich nun wirklich oder nur aufgrund ihrer Einstellung zur vinzentinischen Familie gehörig fühlt: Gesellschaften des apostolischen Lebens, geistliche Gemeinschaften oder Laienvereinigungen, die der heilige Vinzenz gegründet hat oder die unter seinem Patronat stehen. Alle zwei Monate wird ein Thema zur Bearbeitung ausgeschickt. Es umfasst eine kurze Einführung und einigen Texten. Jeder Teilnehmer ist eingeladen, eine persönliche Arbeit über seine Entdeckungen und seine Reaktionen zu schreiben. Die persönliche Arbeit wird entweder von einem Missionspriester oder einer Tochter der christlichen Liebe korrigiert. Jeder Teilnehmer hat das ganze Zeit über denselben Korrektor. Drei Teile sind vorgesehen:

### ***1. Die Kenntnis des heiligen Vinzenz***

Dieser Teil ist für jene gedacht, die Vinzenz von Paul kennen lernen wollen: seinen Weg, seine Tätigkeit, seine Spiritualität. Im ersten Jahr lernt man den Menschen Vinzenz von Paul kennen: seine Herkunft, sein Suchen, seinen Einsatz für die Armen. Im zweiten Jahr soll das Werk des heiligen Vinzenz von Paul vertieft werden, indem herauszufinden versucht, was die Triebfeder seines Tuns war.

### ***2. Die Vertiefung der Spiritualität des heiligen Vinzenz von Paul***

Die Texte, die es zu vertiefen gilt, entstammen der Korrespondenz oder den Konferenzen des heiligen Vinzenz. Im ersten Jahr werden folgende Themen behandelt: Jesus Christus, die Demut, die Dreifaltigkeit, der Wille Gottes, die Eucharistie. Im zweiten Jahr: die Taufe, das Gebet, die Barmherzigkeit, die Einfachheit, die Jungfrau Maria.

### ***3. Die Kenntnis der heiligen Luise***

Jeder Teilnehmer wird gebeten, die Schriften der Luise von Marillac zu studieren. Im ersten Jahr sind es ihre Beziehungen: mit ihrer Familie, den Caritasdamen und den Missionspriestern. Im zweiten Jahr sind es ihre Beziehungen mit den ersten Töchtern der christlichen Liebe.

Schwester Elisabeth CHARPY  
*Tochter der christlichen Liebe*

## Der 175. Jahrestag der Erscheinungen von 1830

„*Da die Mutter Gottes bei allen wichtigen Dingen angerufen und zur Patronin erwählt wird, kann alles nur gut gehen und zur Ehre ihres Sohnes, des gütigen Jesus, gereichen...*“ Diesen Satz schrieb der heilige Vinzenz, der eine innige Liebe zur Mutter Gottes hatte, am 23. August 1617 in das Reglement der Caritasbruderschaft von Châtillon. Auch die heilige Luise, geformt in der Spiritualität der Französischen Schule, gab ihre Verehrung für die Jungfrau Maria in Lehre und Praxis an ihre Töchter weiter. Die Verehrung Marias der Unbefleckten ist in der Genossenschaft also tief verwurzelt. Zweihundert Jahre später wird die Botschaft der Erscheinungen, die Katharina Labouré empfangen hat, diese tiefe Verbindung zwischen unserer Berufung als Töchter der christlichen Liebe und der Mutter Gottes, der Unbefleckten Empfängnis, bestätigen. Durch die Botschaft von 1830 lädt Maria uns ein, dem Geist getreu zu leben und in unserenhaltungen und Worten Zeugnis abzulegen von einem tiefen Glauben und einer aktiven Liebe, durch die wir der Welt von heute ihren Sohn Jesus offenbaren können.

Um jedoch die ursprüngliche Botschaft, die Katharina Labouré mitgeteilt wurde, gut zu verstehen, muss man **allen Erscheinungen Rechnung tragen**: der Erscheinungen des Herzens des heiligen Vinzenz, jener unseres Herrn in der Eucharistie und jener der heiligen Jungfrau. Wenn wir uns nur auf die der heiligen Jungfrau konzentrieren, laufen wir Gefahr, uns nicht der ganzen Fülle der Bedeutung gewahr zu werden.

**Das Jahr 2005**, das 175. Gedenkjahr der Erscheinungen von 1830, ist für alle Töchter der christlichen Liebe eine besondere Aufforderung, diese Ereignisse neu zu lesen, um den Kern der Botschaft zu vertiefen und sie ins Heute zu übertragen. Die Feier dieser himmlischen Offenbarungen in der Genossenschaft ist für uns ein neuer Beweggrund, Gott für diese eindrucksvolle Dynamik der Gnade zu danken, um intensiver aus ihr zu leben.

**Am 21. April 1830** macht Schwester Katharina Labouré, die junge Zeugin der Erscheinungen, ihren sehnlichen Wunsch wahr, Tochter der christlichen Lie-

be zu werden und tritt in das Seminar in der rue du Bac in Paris ein. Drei Tage danach wird der Leib des heiligen Vinzenz in feierlicher Form von Notre Dame in Paris nach Sankt Lazarus übertragen. Die Seminarschwestern nehmen an den Festlichkeiten mit einer Oktav vom 25. April bis 2. Mai 1830 teil. Dieser Abschnitt der Ausbildung von Schwester Katharina wird von drei wichtigen Momenten gekennzeichnet sein.

### **Das Herz des heiligen Vinzenz : April 1830**

Bei der Rückkehr von Sankt Lazarus betrat Schwester Katharina mit den übrigen Seminarschwestern die Kapelle und betete vor den Reliquien des heiligen Vinzenz. Im handgeschriebenen Bericht ist dieser bewegende Augenblick festgehalten:

*„Ich hatte den Trost“, sagt sie, „über dem kleinen Schrein, in dem seine Reliquien ausgestellt sind, sein Herz zu sehen. Es erschien mir dreimal verschieden, an drei aufeinander folgenden Tagen: das erste Mal war es weißlichrot, fleischfarben, zum Zeichen des Friedens, der Unschuld und der Eintracht. Dann sah ich es rot wie Feuer, ein Sinnbild der Liebe, die in den Herzen brennen soll. Es schien mir, dass die Versammlung sich erneuern und bis an die Grenzen der Erde ausbreiten sollte. Schließlich sah ich das Herz dunkelrot, fast schwarz und das machte mein Herz traurig. Ja, es überfiel mich eine solche Traurigkeit, dass ich Mühe hatte, sie zu überwinden. Und ich wusste nicht, warum und wie diese Traurigkeit mit dem Wechsel der Regierung zusammenhing.“* Eine innere Stimme sagte ihr: *„Das Herz des heiligen Vinzenz ist tief betrübt wegen des Unheils, das über Frankreich kommen wird.“*

Am letzten Tag der Oktav sah sie dasselbe Herz in hellroter Farbe und eine innere Stimme sagt ihr: *„Das Herz des heiligen Vinzenz ist ein wenig getröstet, weil er auf die Vermittlung Marias von Gott erlangt hat, dass seine beiden Familien inmitten dieser Wirren keinen Schaden nehmen würden und Gott sich ihrer zur Neubelebung des Glaubens bedienen würde.“*

### **Erscheinung unseres Herrn in der Eucharistie (Juni 1830)**

*„Am Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit erschien mir unser Herr im allerheiligsten Sakrament, während der Messe, wie ein König, mit einem Kreuz auf der Brust. Es war beim Evangelium. Es schien mir, als fiel das Kreuz und aller königliche Schmuck zur Erde, zu den Füßen des Herrn, und unser Herr schien ganz entblößt. Da hatte ich die schwärzesten und traurigsten Gedanken, weil ich verstand, dass der König seiner königlichen Kleider beraubt und welches Leid sich daraus ergeben würde.“*

Schwester Katharina schrieb später auf Anordnung des Herrn Aladel, dass sie sich während der ganzen Zeit ihres Seminars „des Anblickes dessen erfreute, dessen Gegenwart sich unseren Sinnen im Sakrament seiner Liebe verbirgt“.

## **Die Erscheinungen der seligsten Jungfrau**

*18. Juli 1830*

Am Vorabend des Festes des heiligen Vinzenz unterhielt sich Maria mit Schwester Katharina in der Kapelle: sie sah eine Frau, die über die Stuen des Altars, von der Evangeliumsseite her, kam und „sich auf einen Sessel setzte, der dem auf dem Bild der heiligen Anna glich“... Sie zweifelte, ob es die seligste Jungfrau sei... Da sagte das Kind: „Da ist die seligste Jungfrau.“ Die Unterredung dauert lange, zwei Stunden. Katharina schildert sie in einigen Zeilen. Der Bericht findet sich im Buch von Laurentin: Katharinas Prozess, auf Seite 80.

*17. November und im Laufe des Monats Dezember 1830.*

Die zweite Erscheinung Marias, während der die Medaille gezeigt wurde, ist die bekannteste. „Lass nach diesem Muster eine Medaille prägen. Wer sie trägt, wird große Gnaden erlangen.“

Im Laufe des Monats Dezember kam Maria nochmals während der Abendbetrachtung und „ließ sich über dem Tabernakel, ein wenig rückwärts, nieder“. Die Erscheinung ähnelte jener vom 27. Dezember.

## **Wie dieser drei Ereignisse gedenken?**

Hier drei Anhaltspunkte für die Arbeit.

1 –Die historischen Fakten jedes Ereignisses **in Erinnerung rufen**.

2 – Die Bedeutung der Botschaft ins Heute **übertragen**.

**3 – Feiern:** entweder im Gebet oder in einem Gedankenaustausch:

- Die Erscheinung des Herzens des heiligen Vinzenz kann Anlass sein für einen „vinzentinischen Tag“. Zeitpunkt, Inhalt und Form wählen.
- Die Erscheinung Christi in der Eucharistie hat ihren Platz in der Feier dieses „eucharistischen Jahres“. „In diesem *Jahr der Eucharistie*

setze man sich von Seiten der Christen dafür ein, mit größerer Kraft die Gegenwart Gottes in der Welt zu bezeugen... Die „Kultur der Eucharistie“ fördert eine Kultur des Dialogs...“ (Johannes Paul II.

- Die Nacht vom 18. Juli bietet viele pastorale Möglichkeiten für Feiern: „eine Nacht des Lichtes“, Weg des Vertrauens, Aufforderung, zum Fuß des Altares zu kommen, Gebet um den Frieden, Platz der in Schwierigkeit lebenden jungen Menschen...
- Der 27. November kann mit den Christen- und Pfarrgemeinden gefeiert werden, wobei die Symbole der Weltkugel, der Strahlen, der Medaille und der kostbaren Lehren dieser verschiedenen Zeichen vertieft werden können...

Das sind einige unverbindliche Vorschläge. Die Programme und die Art und Weisem diesen Jahrestag zu feiern, bleiben jeder Provinz und jeder Lokalgemeinschaft überlassen.

Im Anschluss an die Seligsprechung von Schwester Katharina sind in den „Grüssen“ zahlreiche Artikel erschienen, ebenso in den Jahren 1979/80 zur Vorbereitung der 150-Jahrfeier der Erscheinungen.

Schwester Claire HERRMANN  
*Archivdienst*

## GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT

### Quellen und Aktuelles

# Eine Deutung der ursprünglichen Botschaft der Erscheinungen von 1830

## I – THEOLOGISCHE KENNZEICHEN DER ERSCHEINUNGEN VON 1830 (APRIL-DEZEMBER)

Um die ursprüngliche Botschaft an Katharina Labouré zu verstehen, müssen alle Erscheinungen in Erwägung gezogen werden: die des Herzens des heiligen Vinzenz, die Erscheinungen unseres Herrn in der Eucharistie und die der seligsten Jungfrau.

### **Das Herz des heiligen Vinzenz (25. April bis 2. Mai)**

Der Reichtum des Inhalts der „Erscheinung des Herzens“, die sich an drei aufeinander folgenden Tagen wiederholte, ist phantastisch wegen der Symbolik der Farben und der Auslegung durch die Seherin.

Nach der Seherin „*kündigt die weißliche Farbe Frieden, Ruhe, Unschuld und Eintracht an*“. Die vier Worte ergänzen und beleuchten sich gegenseitig. Keines von ihnen darf außer Acht gelassen werden. Vom Gesichtspunkt der biblischen Theologie her müsste dem als Erstem der Vorzug gegeben werden. Nach dem Alten und Neuen Testament ist der Friede das Hauptcharakteristikum der messianischen Zeit, das wertvollste Geschenk Gottes an die Menschheit, das uns der auferstandene Christus vermittelt hat. **Der Friede**, den Gott uns schenkt und mit dem er unser Sein erfüllt, ruft uns auf, Bande des Dialogs, der Gemeinsamkeit und der Versöhnung mit den Menschen, unseren Brüdern und Schwestern, zu knüpfen. Die Frohbotschaft vom Frieden ist nach dem Brief an die Epheser (6,15) eine Zusammenfassung der Offenbarung.

Der Begriff „*Feuer*“ ist nach Katharina das, „*was die Liebe in den Herzen entfachen soll*“. Das Feuer ist eines der großen Symbole der Anwesenheit und



des Wirkens Gottes in der Geschichte der Menschheit (vgl. „brennender Dornbusch“ am Horeb, Ex 3,1-6; „Zungen von Feuer“ an Pfingsten, Apg 2,3). Eines der beeindruckendsten Worte Jesu ist: *„Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“* (Lk 12,49).

Für die Seherin soll das göttliche Feuer die Liebe in den Herzen entflammen. Diese Liebe hat ihren Platz in der evangelischen Offenbarung, in Gott, der „Liebe“ ist (1 Joh 4,8), der die Fülle seiner Liebe zur Menschheit in seinem vielgeliebten Sohn offenbart, der sein Leben hingibt für das Heil der Welt und der seinen Jüngern die Liebe – die Liebe zu Gott und zum Nächsten – als größtes Gebot hinterlässt.

Die junge Seherin war im Innersten ihres Herzens schon Tochter des heiligen Vinzenz von Paul, den sie so sehr bewunderte, den sie nachahmen wollte, indem sie ihr Leben dem Dienste der Armen weihte, und zu dem sie voller Inbrunst betete. Sie hatte verstanden, dass die Armen zuerst Liebe brauchen, dass man ihnen nur dann vollkommen dienen kann, wenn man sie innig liebt. Die Kraft für diese Liebe schöpft, die verfügbar macht für die Armen, man aus dem Herzen Gottes.

Katharina denkt ausdrücklich an die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, in die sie eingetreten ist. Sie versteht, dass sich die Genossenschaft „*erneuern*“, zu einem evangelischeren Leben bekehren muss und aufgerufen ist, *„sich bis ans Ende der Welt auszubreiten“*, um überall, und in den Fußstapfen des heiligen Vinzenz von Paul, Zeugnis zu geben von der Liebe, die ihr Gesetz sein soll, vor allem von der Liebe zu den Armen. Behalten wir dieses **planetarische** Blickfeld im Kopf, das auch jenes der übrigen Erscheinungen sein wird. Es ist eine der wesentlichen Tatsachen der ursprünglichen Botschaft.

Das „*dunkelrote*“ Symbol hängt ganz offenkundig mit Unglück und Leid zusammen. *„Das Herz des heiligen Vinzenz ist tief betrübt wegen des Unheils, das über Frankreich kommen wird“*, sagt die Seherin. Man wird an die Wirren der Revolution von 1830, 1848 und 1871 erinnert. Aber muss man es darauf beschränken? Die Sensibilität für die Heimsuchungen der Menschen und die Einladung zu einem tiefen **Mitleid** sind auch eine der Komponenten der ursprünglichen Botschaft.

## **Die Erscheinungen unseres Herrn in der Eucharistie**

Die Eucharistie steht im Mittelpunkt des christlichen Geheimnisses. Vom Glauben her ist sie das Sakrament, das die Gegenwart des Auferstandenen in

der Kirche und in der Menschheit am stärksten ausdrückt, entsprechend der Verheißung: „*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt*“ (Mt 28,20).

Wie unbeachtet lassen, dass die Erscheinungen des Herrn an Katharina mit diesem Sakrament im Zusammenhang stehen? „*Ich habe während meines ganzen Seminars unseren Herrn im allerheiligsten Sakrament gesehen...*“, erzählt sie, und sie betont ausdrücklich, dass ihr der Herr am 6. Juni, Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit, „*im allerheiligsten Sakrament erschienen ist wie ein König, gekreuzigt, allen Schmuckes beraubt*“.

Die vertraulichen Mitteilungen der Seherin orientieren die Auslegung der Vision in Richtung einer Gleichsetzung des gekreuzigten und auferstandenen Jesus mit allen Leidenden, mit allen Opfern des Elends, der Ausbeutung und der Unterdrückung auf der Welt, gemäß den Worten des Königs, des höchsten Richters der Menschheit beim Jüngsten Gericht (Mt 25, 31-36).

Wie sollten wir Christen uns durch das Mitleid des Sohnes Gottes nicht herausgefordert fühlen? Wir stehen hier im Herzstück des **Geheimnisses seiner Gegenwart** in unserer Geschichte.

## **Die Erscheinungen der seligsten Jungfrau**

Pater René Laurentin hat herausgefunden, dass es deren drei waren und dass man die Zeit genau bestimmen kann.

### **Die Erscheinung vom 18. Juli 1830**

Bei dieser ersten Erscheinung teilt die seligste Jungfrau Katharina mit, dass sie sie „*mit einer Mission betrauen will*“, die für sie eine große Prüfung sein werden: „*Du wirst viel zu leiden haben... Du wirst Qualen ausstehen... Man wird dir widersprechen...*“ Die großen Berufungen zum Dienste Gottes sind für gewöhnlich von großen Prüfungen begleitet, wie es das Beispiel Jesu zeigt. Wie sollte man nicht an die Prophezeiung Simeons denken, der zu Maria sagte: „*Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen*“ (Lk 2,35)?

Das zweimalige „*Fürchte nichts*“ der seligsten Jungfrau erinnert an die zahllosen Worte des Vertrauens, die Gott an jene richtet, die er in der Bibel mit Missionen betraut. Das „*Habt keine Angst*“, das Johannes Paul II. zu Beginn seines Pontifikats so nachdrücklich einschärft, ist eine sehr berechtigte Aufforderung zum **Mut zum Glaubens und zur Sendung** in einer schwierigen Zeit. „*Du wirst die Gnade haben... hab Vertrauen*“, sagt die seligste Jungfrau.

Maria setzt ihre vertraulichen Gespräche mit Katharina fort und kündigt ihr die großen Katastrophen, die Frankreich und die Welt heimsuchen werden, sehr genau an: *„Die ganze Welt wird durch Unglücksfälle jeglicher Art erschüttert werden... Die ganze Welt wird in Trauer sein.“* Sie spricht sogar von blutigen Religionsverfolgungen: *„Das Kreuz wird verachtet werden... in den Strassen wird Blut fließen...“*

Interessant für den theologischen und pastoralen Gedanken ist die Betonung des **weltweiten Aspektes** der ursprünglichen Botschaft angesichts einer Menschheit, die grausam gezeichnet ist von Gewalt und Leid.

Die Seherin wird aufgefordert, sich dem immer mehr zu öffnen und für diese entstellte Menschheit zu beten: *„Kommt zum Fuß dieses Altares, hier werden die Gnaden über alle ausgegossen, die vertrauensvoll und eifrig darum bitten: über Grosse und Kleine.“* Nicht nur Katharina wird auf diese Weise aufgefordert, sondern auch alle jene, die durch sie die ursprüngliche Botschaft kennen. Ist es nicht eine dringliche Einladung zum Gebet für alle Menschen, deren Leiden und Prüfungen zu den eigenen werden, zum Gebet, damit die Welt gerechter und brüderlicher werde und dass sie sich zum Evangelium bekehrt? Und wie vergessen, dass das christliche Gebet ein leidenschaftlicher Aufruf zur Tat ist, ein Aufruf, alles in unserer Macht Stehende zu tun, auf dass die Welt so werde, wie wir sie erbitten?

## **Die Erscheinungen vom 27. November und vom Dezember 1830**

Die Erscheinung der seligsten Jungfrau im Dezember bringt vom theologischen Gesichtspunkt anscheinend nichts Wesentliches. Sie ist wie ein Widerhall der zweiten Erscheinung, die, im Gegenteil, von entscheidender Bedeutung ist. Diese sollte die Mission, die der jungen Frau anvertraut wurde, veranschaulichen: die Medaille, die so einmalig und so reich ist an Symbolik, dass man nicht zögerte, sie die „Wundertätige“ zu nennen.

Eine Frau von unbeschreiblicher Schönheit erscheint Schwester Katharina, ein Abglanz der Schönheit Gottes, der Herrlichkeit, die bei der Verklärung Christi aufleuchtete, in der auch die Auferstandenen einmal erstrahlen werden, eine Herrlichkeit, die sogar schon auf dieser Erde aus dem Antlitz der Menschen „wie aus einem Spiegel“ zurückstrahlt (vgl. 1 Kor 15,43).

Die Versenkung in die Schönheit Gottes und in die anmutige Schönheit, die er den Heiligen schenkt, ist eine der großen Traditionen der orientalischen Theologie und Spiritualität. Die Schönheit, die das Antlitz Marias verklärt und *„die Bündel von Strahlen aus gleißendem Licht“*, die bei der Vision der Medaille aus

ihren Händen hervorgehen, machen einen der faszinierendsten Ausdrücke der abendländischen christlichen Tradition aus. Die Strahlen sind von umso größerer Bedeutung, weil sie *„die Gnaden bedeuten, die Maria den Menschen erlangt“*.

Die wunderbare Vision der Schönheit hat sich vor dem Hintergrund eines Bildes abgespielt, auf dem Schwester Katharina in Goldbuchstaben die Anrufung *„O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen“* lesen konnte. Wie wenig später in Lourdes wird Maria als die Unbefleckt Empfangene geschaut: ein sehr starker Akzent in der Marienverehrung des abendländischen Katholizismus im 19. Jahrhundert. Halten wir kurz fest, was das zweite vatikanische Konzil in Anbetracht dieser so eindrucksvollen Anrufung sagt: *„Daher ist es nicht verwunderlich, dass es bei den heiligen Vätern gebräuchlich wurde, die Gottesmutter ganz heilig und von jeder Sündenmakel frei zu nennen, gewissermaßen vom Heiligen Geist gebildet und zu einer neuen Kreatur gemacht. Vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an im Glanz einer einzigartigen Heiligkeit...“*

Und da wendet sich während der Vision das Bild und auf der Rückseite wird der Buchstabe M erkennbar, überragt von einem kleinen Kreuz, und darunter die heiligsten Herzen Jesu und Mariä. Dieser letzte Abschnitt der Vision ist von großer Bedeutung.

Er zeigt Maria ganz auf Christus, den Erlöser ausgerichtet, als seine Mutter und als Magd des Herrn (Lk 1,38), als jene, die stets bemüht war, im Lichte des Wortes Gottes zu leben (Lk 2,23), als jene, die zu den Dienern bei der Hochzeit zu Kana und durch sie zu allen Jüngern ihres Sohnes und zur gesamten Menschheit gesagt hat: *„Was er euch sagt, das tut!“* (Joh 2,5). Die Vision bestätigt auf anschauliche Weise die fürbittende Allmacht Marias. Es ist wirklich ein „Eintreten“: das einer Mutter, so wie in Kana; das einer Dienerin, die sie immer sein wollte.

Die himmlische Mission Marias ist *„die Ehre des lieben Gottes“*, um den Ausdruck aufzugreifen, den sie bei ihrer ersten Erscheinung verwendete, um das Ziel der Mission anzugeben, die sie Schwester Katharina anvertrauen wollte. Wenn die Ehre Gottes in der ursprünglichen Botschaft der Erscheinungen von 1830 auf Maria zurückfällt, dann deshalb, weil die Menschen durch ihrer Fürsprache und ihrer Aufforderung Gott, der die Liebe ist, entdecken und lieben. Letztlich ist ja Maria die Kündlerin der Frohbotschaft.

Die Medaille ist eine Ikone für die Armen. Meist aus wertlosem Metall, kostet sie fast nichts. Jeder kann sie sich besorgen. Die Medaille tragen ist ein Zeichen des Vertrauens und der Anhänglichkeit an jene, die unsere Mutter der Gnade nach ist, so wie ein Familienschmuck – vor allem ein Ehering – einen

sehr großen Gefühlswert haben kann. Als Menschen brauchen wir Zeichen und Symbole. Dass die Medaille so außergewöhnlich gut beim Volk ankommt, ist ein Beweis für den Wert ihrer Erfindung. Die Marienverehrung ist eine der großen christlichen Traditionen. Laut dem Neuen Testament ist Maria innig verbunden mit den Geheimnissen der Menschwerdung und der Erlösung. Maria ist ein Geschenk Gottes an die Menschheit und zugleich der Weg zu ihm.

Sieht man die Botschaft der Erscheinungen von 1830 an Katharina Labouré in ihrer Gesamtheit, ist die Medaille ein Weg zur Evangelisierung. Aber über dieses Symbol hinaus gilt es, die gesamte Botschaft zu entdecken und zu verwirklichen.

## **II – EINE BETRACHTUNGSWEISE FÜR HEUTE**

Das Heute der katholischen Kirche ist die Dynamik des zweiten Vatikanischen Konzils, die zu leben und sichtbar zu machen sie berufen ist... Das wesentliche Merkmal des Konzils ist die Aufwertung der sozialen Dimension des Glaubens: die Jünger Jesu sollen sich bemühen, diese zu leben, nicht nur in ihrem persönlichen und familiären oder im kirchlichen Leben, sondern auch in gesamten Dimensionen des gesellschaftlichen Lebens: Politik, Wirtschaft, soziale Beziehungen, Kultur.

Das Heute der katholischen Kirche nach dem zweiten Vatikanischen Konzil besteht darin, angesichts der Herausforderungen der Welt Zeugnis abzulegen von der kontinuierlichen Kraft der Erneuerung durch das Evangelium. Hier einige dieser Herausforderungen:

- Das allgemeine Phänomen der Globalisierung bewirkt, dass die gesamte Menschheit wegen der überschwänglichen Intensivierung der Kommunikation voneinander abhängig wurde;
- der Ausschluss und die massive Arbeitslosigkeit in der westlichen Industriegesellschaft sowie die extreme Armut in allen wirtschaftlich unterentwickelten Ländern: es gibt zwischen 800 Millionen und 1 Milliarde „absolut Arme“;
- die tief greifenden Veränderungen in der Gesellschaft destabilisieren und verwirren die Geister;
- die Entchristlichung schreitet in der westlichen Gesellschaft voran.

Diesem geschichtlichen Umfeld soll sich die ursprüngliche Botschaft der Erscheinungen von 1830 verantwortungsbewusst stellen. Einige kurze Anregungen:

## 1. Die persönliche und gemeinschaftliche Dimension des Glaubens festigen

Die Tiefe und der Reichtum des Glaubens und die Bekehrung zum Evangelium, zu denen die Erscheinungen von 1830 aufrufen, sind auch heute notwendig und wichtig.

Die Notwendigkeit eines strukturierten Glaubens in einer Welt wie der unseren, die derart verwirrt und entchristlicht ist, ein tiefer Glaube, der in gemeinsamen und regelmäßigen Zeiten des Gebets Gestalt annimmt, ebenso im Erlernen der „Überprüfung des Lebens“ im Lichte des Evangeliums.

Das gemeinschaftliche Leben der Gruppen, der Teams, der „Bruderschaften“ ist unerlässliche Grundlage für die gegenseitige Stütze in einer schwierigen Welt.

## 2. Die soziale Dimension des Glaubens erkennen und entfalten

Im Rahmen der Marienverehrung ist es dringend, die ungeheure Bedeutung und Herausforderung des Magnifikats für das Leben der Gesellschaft wieder zu finden. Weit entfernt, uns die Resignation zu predigen, fordert es uns auf, mutige und großherzige Söhne und Töchter Gottes zu werden, die sich leidenschaftlich für eine gerechte und brüderliche Menschheit einsetzen. Wir dürfen nicht zögern, uns entschlossen für die „Zivilisation der Liebe“, die „Zivilisation der Seligpreisungen“ einzusetzen, so wie Johannes Paul II. es empfiehlt. Das ist der Sinn und die Bedeutung des vinzentinischen Erbes und der Herausforderung der ursprünglichen Botschaft von 1830.

Heute erhalten **Evangelisierung und Pastoral der Solidarität** allmählich ihren Platz in dieser „Zivilisation der Liebe“.

**Die Vorzugsoption für die Armen** gehört entschieden zur „Zivilisation der Seligpreisungen“.

Wie auf **die Evangelisierung und die Friedenspastoral** vergessen, die nach der jüdisch-christlichen Offenbarung eine der großen Achsen jeder Evangelisierung und jeder Pastoral sein sollen?

Laut Kardinal Etcheagaray könnte man „eine Zivilisation des Friedens, der Liebe und des Lebens anregen“, von der er zu Recht sagt, dass sie „die einzige ist, die dem Krieg, der Gewalt und dem Tod entkommt“. Diese Perspektive liegt auf der Linie der ursprünglichen Botschaft der Erscheinungen von 1830. Der

dauernde Zustrom von Pilgern in die Kapelle der rue du Bac ist wirklich ein Ja des Volkes zu Maria und zur jungen Frau, die sie ausersehen hat, ihre Botin zu werden. Darin liegt ein großes Potential für die Evangelisierung unserer Zeit. Durch die großen marianischen Wallfahrten spielt die demütige „*Magd des Herrn*“, die „*alle Geschlechter selig preisen*“, eine wichtige Rolle bei der Evangelisierung der Welt. Auf ihren Sohn, auf den Sohn Gottes und unseren Erlöser hindeutend, sagt sie uns wie in Kana: „*Was er euch sagt, das tut.*“.

Pater René COSTE  
*Doktor der Theologie*

## Maria steht in der ersten Reihe jener, die das Böse durch das Gute besiegen wollen.

Maria steht in der ersten Reihe jener, die das Böse durch das Gute besiegen wollen. Das will uns die „Wundertätige Medaille“ sagen. Die Vorderseite der Medaille zeigt drei Formen dieser **Friedens- und Heilsbotschaft** auf:

**Die Devise: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen.“**

Die Jungfrau Maria ist **makellos** von ihrer Empfängnis an. Aus diesem Privileg, das ihr schon durch die Verdienste des Leidens ihres Sohnes Jesus zukommt, geht ihre **fürbittende Allmacht hervor**. Darum lädt die seligste Jungfrau alle Menschen ein, sich in den Schwierigkeiten an sie zu wenden.

**Die Füße Marias stehen auf einer Kugel und zertreten den Kopf einer Schlange.**

Die Kugel bedeutet den Erdball, die Schlange den Satan und die Mächte des Bösen. Maria ist **in den geistigen Kampf eingebunden**, der auf dem Schlachtfeld unserer Welt stattfindet. Sie ruft zur Umkehr auf, *damit auch wir auf die Logik Gottes eingehen, die nicht die Logik der Welt ist.*

**Ihre Hände und ihre Finger sind mit Ringen geschmückt, aus denen Strahlen vorgehen und sich über die Erdkugel zu ihren Füßen ausbreiten.**

Dieser Glanz fordert, rechtfertigt und nährt unser **Vertrauen**

- **in die Treue Marias** zu ihrem Schöpfer und ihre Kinder (Ringe),
- **in die Kraft ihrer Fürsprache** (Gnadenstrahlen, die auf die Erde fallen),
- **in den Endsieg** (Licht), denn sie ist selbst die erste Jüngerin, die Ersterlöste.

Auf der Rückseite der Medaille betonen das M und das Kreuz, bis zu welchem Punkt Maria und, in ihrer Nachfolge, alle Christen mit **der Passion Christi, des Besiegers des Bösen durch das Gute**, verbunden sind. Das mit Dornen umwundene Herz Jesu und das vom Schwert durchbohrte Herz Mariä drücken die gleiche Botschaft aus: **Hingabe seiner selbst für das Heil der anderen.**

Die 12 Sterne, die diese Symbole umgeben, sind ein Hinweis auf die biblische Prophezeiung über **Maria, die Königin der Apostel und Mutter der Kirche**. Es ist kein Zufall, dass dieses Zeichen mit seinen zwölf goldenen Sternen auf azurblauem Grund zur Fahne Europas geworden ist. Robert Schumann und Konrad Adenauer, zwei tiefgläubige Männer, waren es, die die europäische Gemeinschaft unter den Schutz Marias stellen wollten.